

lofer Masse gleichsetzen würde. Die Kenntnis des anderen Dorfgemeinschaften und das Wissen um ihn geht über die Einzelperson und über Generationszusammenhänge hinaus. Man weiß auch um die wirtschaftliche Existenzlage, um Schulden und Ersparnisse des andern nach aufmaßlicher Berechnung und langjähriger Beobachtung.

Die Zusammengehörigkeit der Dorfgemeinschaft wird wesentlich gestützt durch die überaus zahlreichen Verwandtschaftsbeziehungen im Ort. Wer sich die Mühe macht, den Verwandtschaftsbeziehungen im Dorf mehrere Generationen rückwärts nachzuspüren — der bäuerliche Mensch geht diesen Fäden gern und oft nach²²² —, der findet ein dichtmaschiges Netz von Verflechtungen und sieht, daß das ganze Dorf im fünfsten und sechsten Glied, wenn nicht gerade blutsverwandt, so doch irgendwie verflochten ist²²³. Gerade weil die Gemeinschaft der Dorfgemeinschaft ihre Wurzeln durch Generationen hinaufführt, gelten Zugewanderte selbst wenn sie sich nach Jahren ganz in den Geist der Dorfgemeinschaft eingelebt haben, noch immer als „Ausländer“. Auf das Zugewandertsein aus dem Fürstentum Lippe-Deimold im vorigen Jahrhundert wird noch heute oft hingewiesen, und besonders bei irgendwelchen stiftlichen Verfehlungen von Angehörigen solcher Familien wird gern ihr „Ausländertum“ in Erinnerung gebracht, um damit eine solche Entgleisung zu motivieren. Gerade auch Zugewanderte erhalten bei uns gern Spitznamen, die dann häufig aus einem vom einheimischen Dialekt abweichenden Wort gebildet werden, das der betreffende Fremde häufig gebraucht²²⁴. Fremde, die Zugewandert sind, haben zuerst keinen leichten Stand; erst allmählich gehen sie ganz im Dorfgemeinschaftsgeist auf. Volkommen als Fremdkörper werden Fremde empfunden, die nur vorübergehend im Dorfe weilen.

Charakteristisch für die gemeinschaftliche Vergesellschaftungsart unserer Dorfbewohner ist ihr Gruß, der durch seine festgelegten Frage- und Antwortformeln, die nur dem Einheimischen geläufig sind, zu einer Art Geheimsprache wird. Alle Dorfbewohner grüßen einander, wo sie sich sehen; und so sich zwei Dorfgemeinschaften nicht die Tageszeit bietet, bedeutet dieses Unterlassen stets das Zeichen gewaltsamen Abbruchs der durch die gemeinsame Dorfgemeinschaft gegebenen freundschaftlichen Beziehungen. Der dörfliche Gruß und seine peinliche Beobachtung ist eine der bestgehüteten Objektivationen dörflichen Gemeinschaftsgeistes, und die ausgewählte Grußform aus dem reichen Grußschatz ist dem Angeredeten Maßstab für den augenblicklichen Grad der Sympathie oder Antipathie des Grüßenden²²⁵.

Infolge der Mannigfaltigkeit der Grußformen ist nämlich eine weit größere Differenzierung möglich, als in der nichtbäuerlichen Kulturwelt. Auch bei uns finden die gewöhnlichen Grußformen: Guten Tag, Guten Abend, Auf Wiedersehen Anwendung. Aber schon gilt es

²²² f. oben S. 79, 82. ²²³ f. oben S. 86, Anm. 159.

²²⁴ f. oben S. 88. („Alter Sinnerk“ war ein Spitzwort!)

²²⁵ vgl. die inwischen erschienene Untersuchung: Karl Prause, Deutsche Grußformeln in neuhochdeutscher Zeit, Breslau 1930, S. 6 f.

b) Die Lokalgemeinschaft als Lebens- und Notgemeinschaft

Um die Dorfgemeinschaft als ethisch lebendige Einheit zu begreifen, ist es notwendig, den Fäden nachzuspüren, die sie als festgefügt, soziales Geflecht gemeinhin zusammenhalten. Dorfgemeinschaft bedarf wie jede lebendige Lebensform fordbauernder Neuschöpfung und Neubelebung. Je intensiver sie erfolgt, je kraftvoller sich ihr Leben zwischenmenschlicher Wechselwirkungen gestaltet, um so entwickelter, eindeutiger und bindender sind die von ihr getragenen und respektierten ethischen Maximen.

Wichtigste Bedingung eines regen „gemeinschaftlichen“ Soziallebens ist zunächst eine gewisse numerische Eingegrenztheit der Mitglieder des Sozialgebildes, wie sie in unseren Dörfern heute noch herrscht. Denn nur so ist die Voraussetzung der Wechselwirkung eines jeden zu allen und aller zu jedem, wie sie in unseren Dörfern möglich ist, gegeben. Es gibt in unseren Ortschaften keinen Menschen, der nicht schon zu jedem Dorfgemeinschaften nähere Beziehungen gehabt hätte und sie nicht immer wieder erneuert. Die Basis für solche Beziehungen ist ja jederzeit vorhanden: alle Beziehungen der Dorfbewohner untereinander beruhen auf dem Sichkennen, dem Miteinandervertrauen von Jugend auf, dem Voneinanderwissen. Alle kennen einander, nennen sich beim Vornamen und verkehren — abgesehen von der Söflichkeitform des Sei (Syr) in der Anrede der Ältesten durch die Jungen — im vertraulichen Du (Du). Wie wichtig das gegenseitige Sichkennen im gemeinsamen Dorfbestand von den Dorfgemeinschaften empfunden wird, davon zeugt das stetige Bemühen der Ältesten, ihnen bisher unbekannte Kinder des Dorfes „in die Kunde zu kriegen“. Manche Dinge im Dorfleben werden durch die Tatsache des ausnahmslosen Sichkennens erklärt. Die Gepflogenheit etwa, einen Ort im Dorfe einfach durch die Umschreibung des Familiennamens eines der Anwohner zu benennen, hat eben jene Tatsache des reiflosen Sichkennens zur Voraussetzung. Irgendeine Begebenheit aus dem Leben eines Dorfgemeinschaften, irgendein Wort von ihm, irgendeine Schwäche ist häufig Anlaß zu einem Weinamen. Nur in einer gemeinschaftlich legitimeren Gruppe haben Weinamen Zugkraft: die persönlichen Kenntnisse ihrer Träger und die Einsicht in ihre persönlichen Verhältnisse sind Voraussetzung eines starken gegenseitigen Verantwortlichseins, und in dieser Gebundenheit tut sich der Gemeinschaftscharakter des Dorflebens kund, nicht in der übereinstimmung der Charaktere. Denn Dorfgemeinschaft schließt nicht freie Entfaltung der Individualität aus. Allerdings steht die praktische Betätigung der einzelnen Individuen unter der Kontrolle des Dorfes, und sie mißt mit einheitlichem Maß, das den gemeinsamen gleichem ethischen Grundfäden entspringt. In dem gegenseitigen Sichkennen liegt somit die Voraussetzung der ethischen Bedeutung der Dorfgemeinschaft. Aber es wäre, wie gesagt, ein Irrtum, wenn man Dorfgemeinschaft mit Individualismus

steht: „Äök wö de Dür?“ (Wuch vor der Tür?). Man ruft den Ackerseutent zu: „Änt' säen?“ (Äm säen?), „Änt' plöigen?“ (Äm pflügen?), „Änt' düngen?“ (Äm düngen?), indem man also jedesmal die Tätigkeitt in letzten Gruß aufnimmt. Beieinanderstehende begrüßt man: „Wü' Sei tehöape kūr'n?“ (Wollt Ihr zusamen reden?), den Vorbetgehenden: „Wuffe näon Dorpe?“ (Wilst du nach dem Dorf?), den Heimkehrenden: „Äök an't Hüus?“ (Wuch nach Hause?), den Viehhütenden: „Säg se häole dīke?“ (Sagt du die Tiere bald dick?), die Frau mit dem Korb auf dem Wege zum Kaufmann: „Wuffe härinhalen?“ (Wilst du einholen?) usw. Diese Situationsfragen nehmen stets auf die Lätigkeit oder den augenblicklichen Zustand des anderen Bezug und muren den Fremden, der nicht um ihren Charakter als Grußform weiß, recht merkwürdig an. Doch würde jeder Eingeweihte, der eine um den Eßtisch versammelte Hausgenossenschaft nicht grüßte: „Schmickt et?“ (Schmeckt es?) als einer gelten, der nicht wüßte, was „Dorps Rede“ (Dorffitte) ist. Die Grußfragen werden in gewissen Fällen durch eine der Situation angepaßte Aufforderung oder einen Wunsch ersetzt. So ruft man dem Arbeitenden zu: „Sei riich teo fleidig!“ (Sei nicht zu fleidig!), und abends: „Maak Gier-oamdi!“ (Mach Geterabend!). Meistens sind es einseitige Aufschreibsformeln, die diesen Wunschcharakter tragen: „Maakt nāo wat teo-gange!“ (Bringt noch was zu Wege!), „Solt det munter!“ (Solt dich munter!), „Set-up 'n annermoal!“ (Bis auf ein anderes Mal!), „Set de annern Dage!“ (Bis zu den nächsten Tagen!), „Äök ens mier teo!“ (Stieh mal wieder herein!), „Denn äart' Sei nāo düchtig jatt!“ (Dann eßt Euch noch tüchtig jatt!).

Die zweigliedrigen Grußformen erweisen den dörflichen Gruß insolge ihrer stereotypen Antwort noch deutlicher als Gemeinlichsprache. Nicht nur Verständnis der Situationsfrage als ortsübliche Grußform ist Voraussetzung, sondern auch das Wissen um die zugehörige Antwort ist erforderlich. Eine der häufigsten Grußformeln ist die Frage: „Sāo fleidig?“ (So fleidig?), die zum Gegengruß hat: „Sāo 'n biaten!“ (Ein wenig!), oder: „Man mott!“ (Man muß!). Treffen sich Nachbarn nach 12 Uhr mittags, so grüßen sie sich: „Widdag hatt?“ (Zu Mittag gegessen?) — „Sāo, Du äök?“ (Ja, Du auch?). Ein spät am Abend Eintretender setzt zum „Gud'n Dand“ (Guten Abend) sein „Wü' Sei häole nāo'n Bedde?“ (Wollt Ihr bald ins Bett?), worauf als Antwort feststeht: „'n biaten dürt' nāo!“ (Ein bißchen dauerts noch!). Auch hier kann die Frage durch eine Auslosung eine Aufforderung oder einen Wunsch ersetzt werden, wieder meist beim Abschiedsgruß. „Äk mott weiter!“ (Ich muß weiter!), „Äk mott dädi!“ (Ich muß dadurch!), „Saget mei wäg!“ (Sagt mich weg!) sagt der aufbrechende Besucher, und als Antwort erfolgt: „Dat doisse mall nāo!“ (Das tuft Du wohl noch!), oder: „Wat häffe wö Eile?“ (Was hast Du für Eile?) oder er wünscht: „Giabet Sei häole nāo'n Bedde!“ (Begebt Euch bald zu Bett!), worauf man sagt: „Sāo, de längste Leid häßt diuert!“ (Ja, die längste Zeit hat es gedauert!). Einen gefunden Schlaf wünscht man mit den Worten: „Denn schloap Sei rund!“ (Dann schlaf Dich rund!), worauf geantwörtet wird: „Du äök!“ (Du auch!).

als Unbeobachtbarkeit und wird belacht, wenn jemand vor zwölf Uhr mittags Guten Morgen wünscht. „De is 'er äök ane dökuamen“ (Der ist auch in der Zeit „verkommen“), heißt es dann. Innerhalb der Dorfgenossenschaft muß man diese Scheidung beobachten, das wird gefordert. über diese bekannten Grußformen hinaus sind bei uns nun aber eine Reihe anderer Wendungen viel geläufiger, und zwar als Grußformen, die man dem Dorfsassen, nicht aber die charakteristischen Lppen sollen hier angeführt werden. Vorher aber ist noch auf eins hinzuweisen. Es ist schon bemerkenswert und im Sinne einer innigen Teilnahme am Werk und Tun des Dorfgenossen aufschlußreich, daß die Grußformeln Fragen nach Stand der Arbeit, Wünsche für erlebte Arbeit und gute Nacht usw. enthalten. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß diese Bedeutung der formelhaft gewordenen Grußformen nicht immer lebendig ist, jedenfalls ist es nicht statthaft, in psychologischer Deutungsweise ein Charakterbild des Bauern auf Grund seiner Grußformen zu entwerfen²²⁰.

Jede Grußformel kann durch ein freies Größgespräch ersetzt werden. Meist knüpft es an die Situation an, in der man den Dorfgenossen trifft. Gräbt er z. B. Kartoffeln aus, so fragt der Vorübergehende unvermittelt etwa: „Na, sind se geot?“ (Na, sind sie gut?), um damit gleichzeitig ein Gespräch einzuleiten. Gibt jemand vor der Tür, so ruft ihm der Grüßende entgegen: „Doo kanns 'i wall iuhäolen!“ (Dort kannst Du es wohl aushalten), und knüpft damit ein Gespräch an. Dies freie Gespräch findet häufigere Anwendung, wenn die sich Begegnenden in gutem Einvernehmen stehen und die Grüßenden keine Eile haben: grundsätzlich ist es möglich zwischen allen Gliedern der Dorfgenossenschaft, die nicht in Streit liegen. Dies freie Gespräch, verhältnismäßig wenig formelhaft, bündet im Augenblick natürlich am meisten. Von ihm abgesehen ist jeder Gruß mehr oder minder formelhaft. Gerade diese formelhaftigkeit kennzeichnet andererseits die Grußformen als eine im Laufe der Zeit vereinbarte Gemeinlichsprache.

Es lassen sich im großen und ganzen und zunächst äußerlich betrachtet drei Gruppen feststellen: die eingliedrige, zweigliedrige und mehrgliedrige Grußformel. Der eingliedrige Formelgruß ist nur einseitig, d. h. für den Grüßenden, der zweigliedrige beiderseitig, für den Grüßenden und Wiedergrüßenden festgelegt, der mehrgliedrige umfasst eine stereotypen Folge von Wendungen in gegenseitiger Wechselrede. Eine besonders beliebte einseitige Grußformel ist die Situationsfrage, wie sie auch das freie Gespräch einleitet. Man grüßt am frühen Morgen: „Äök oß teogange?“ (Wuch schon an der Arbeit?). Man begrüßt den Dorfgenossen, der vor seinem Hause

²²⁰ vgl. Karl Rasche, Wie man bei uns auf dem Lande grüßt (Heimatblätter für den Kreis Lübbecke, Jahrg. 1926, Nr. 7): „... ist der Landmann fertig mit dem Säen, so legt man: „Sassen ner ähne?“ und zeigt damit die Mitfreude über die Vollendung der Arbeit... Wenn jemand in der Morgenfrühe dem Nachbarn zuruft: „Oß teogange!“ oder „Äök oß iute Geant“, so soll das der

Sonnabends grüßt man das scheuernde Mädchen: „Maackst nich teo fein!“ (Wachs nicht zu fein!) und erhält als Antwort: „n biaten moit 't fein!“ (Ein bißchen muß es sein!).

Bereizelt hat dieser zweigleibrige Typus noch eine Erweiterung erfahren, insofern dem Gruß und Gegengruß noch weitere formelhafte Redewendungen hinzugefügt werden: „Gong listen!“ (Seß Dich!) klingts dem Eintretenden entgegen, „Datwill ek nich lange dönn!“ (Das will ich nicht lange tun!) schallt es zurück, und wieder legt der Erste hinzu: „Mine paar Dage!“ (Ein Set an't spaisen???) (Seid Ihr Eintretende die Tischgesellschaft: „Sin Set an't schon gehabt?) oder: „Wist Du der oll met fändig?“ (Wist Du schon damit fertig?) wird er gefragt. „Ek kuum 'er jüst bei dünne!“ (Ich komme gerade daher!) gibt er zurück. „Süß schölls 'er met bei gochn!“ (Sonst sollst Du mit hinzukommen!) schließt die Reihe ab. Ein derart gebundenes Gespräch, das immer wieder in gleicher Sinn- und Wortgebung geführt wird, bringt den Geist dörflicher Gemeinschaft unter allen Grußformen am stärksten zum Ausdruck.

Für die Fortdauer der dörflichen Gemeinschaftsbindung von einer Generation zur andern ist von größter Wichtigkeit das nahezu ausnahmslose Verbleiben der jeweiligen Dorfgugend am Ort und das damit immer wieder erneut gegebene Sineinwachsen der Jugend in die bestehende Dorfgemeinschaft. Der einzelne wird in sie hineingeboren. Damit erhält diese Gemeinschaftszugehörigkeit jenes Schicksalhafte, wodurch die soziale Gebundenheit mit ihren Forderungen die Macht des Unabänderlichen bekommt. Vom ersten Tage an steht der einzelne dem ganzen Bereich des überliefersten gegenüber, der sich von der Speisebereitung bis zu den subtilsten Fragen der Weltanschauung erstreckt. Und gerade das allmähliche Vertrautwerden mit der geistigen Kultur seiner Gruppe gewährt die Stetigkeit des dörflichen Gemeinschaftslebens. Bei der Betrachtung des gesamten Dorflebens erweist sich vor allem die Jugend als gemeinschaftsbildend, so daß man mit einer gewissen Berechtigung dörfliches Gemeinschaftsleben der Erwachsenen als Fortsetzung und Ausklang ihrer Jugendgesellschaft ansprechen kann. Ist es doch so, daß die Gemeinschaft der Älteren sich immer wieder an den Erinnerungen der Gemeinschaften in der Jugend mit ihrer lebhaftesten Gefühlsbetontheit entzündet. In der Tat läßt sich eine gefühlsmäßig starke Bindung bei Erwachsenen gerade unter Altersgenossen beobachten. Wo sie bemußt wird, begründet man sie mit dem Hinweis: „Ek bän 'er mette iute Scheese kuamen!“ (Ich bin mit ihm oder ihr aus der Schule gekommen). Diese Betonung der gemeinsamen Schulzeit und Konfirmation ist nur die Umschreibung für das gemeinsame Verleben der Jugendfreunden und -leiden überhaupt, wie es unter Gleichaltrigen der Dorfgugend stattfindet. Bereits das Leben der Schuljugend steht in unserer Dörfern ganz im Zeichen der Gemeinschaft. Die tägliche Zusammenkunft der

227 Der gehobene Ausdruck „speisen“ ist nur in diesem Gruß gebräuchlich.

ganzen schulpflichtigen Jugend wirkt, wie jede Schulkameradschaft, stark bindend. Daß aber hier die gesamte Jugend ihre ganze achtjährige Schulzeit an einer Schule in Gemeinsamkeit verbringt, und diese danach nicht aufhört, sondern durch neue Gemeinschaften ersetzt wird, ist das Besondere dieser Schulkameradschaft. Das Spiel der Kinder ist im Dorfe mehr als sonst Gemeinschaftsspiel. In dieser Hinsicht ist die Unterrichtspause — die „halbe Schule“, wie man sie in unserem Gebiete nennt — mit ihrem gemeinsamen Spiel auf dem Schulhof, das wichtigste Bindemittel der Dorfkinder und ungleich wichtiger als in anderen sozialen Gebilden, weil hier die Gesamtheit der schulpflichtigen Jugend des Dorfes sich gegenseitig erfährt, und wiederum dies Beziehungsspiel der Anfang ist für ein in ungehörig gleicher Zusammenfassung bis zum Tode jedes einzelnen fortbauendes Gemeinschaftsleben im Dorfe.

Die Spiele unserer Dorfgugend sind Gemeinschaftsspiele. Die beliebtesten: das „Sangen“ oder „Pocken“, das „Vertrecken“, „Mäuer und Gendarm“, „Uns Loch“ — die beiden letzten kombinierte Gang- und Versteckspiele — „Äcker, Bauer, Snuß“ — ein Lauf- und Balltreffspiel —, das Lonkegelspiel u. a. erfordern zu ihrem Ablauf, wenn auch nicht eine genau bestimmte Anzahl von Spielgenossen, so immerhin eine Spielgruppe. Alle Abzählspiele, die bei uns sehr beliebt sind, charakterisieren sich als Gemeinschaftsspiele. Der Gedanke des gemeinsamen Spiels ist so mächtig, daß selbst Einzelspiele infolge einer gleichzeitigen Nachahmung in Gemeinsamkeit ausgeführt werden.

Besonders ereignisreiche Tage in dem Leben der schulpflichtigen Jugend sind der erste Oftertag mit dem Ofterfeuer und der zehnte November mit seinem Martinsingen. Es sind Appelltage der jüngeren Dorfgugend. Denn bei diesen Gelegenheiten agiert, wenn nicht die gesamte schulpflichtige Jugend eines Ortes, so doch eine Anzahl von Spielgemeinschaften zusammen. Wenn die Jugend der vorgelagerten Stielungsgruppen — wie in Schnathorst etwa die des „Struckhof“ und der „Schmedde“, in Lengern die des „Lenger-Holzes“, in Soljen die des „Kümmerdingler“ Gebietes, in Brüderhausen die von „Großenberken“²²⁸ — auch häufig ihr eigenes Osterfeuer hat, so haben doch die eigentlichen Dörfer meist nur ein einziges gemeinsames Feuer. Schon in der Woche vor Oftern wird gesammelt, was an Dornen, Balken und Gestrüpp in der Gegend zu finden ist. Hat die Dorfgugend ein paar unternehmungslustige Führer, so leht man sich sogar einen kleinen Akermagen, einen sogenannten Ruhwagen, zieht von Haus zu Haus und sammelt Reisigholz und Stroh, oder man fährt etwa in Schnathorst zum Bergwald und sammelt dort. Am Ofterabend wird der Holzstoß angezündet und unter dem Anblick der Jugend und der in der Nähe wohnenden Erwachsenen abgebrannt. Es wird weder gesungen noch getanzt.

Wenn auch in den letzten Jahren das Osterfeuerabbrannen auf Schwermertigkeiten stößt, weil seit der Verkoppelung des Abfallholz der

228 f. Karte.

Nur beim Pfarrer oder Lehrer hält man den Luthorchorale „Ein feste Burg ist unser Gott“ für angebracht. Nach dem Lied erhalten die Kinder Obst und Nüsse, bei einem Kaufmann auch wohl Zuckerwerk. Die Freigebigkeit eines jeden Hauses steht unter der Kontrolle des Dorfes. Der Geiz oder die Freigebigkeit mancher Bauersfrau wird in diesen Tagen erneut gemästert. Nur selten kommt es vor, daß die Kinder in einem Haus leer ausgehen müssen und obenbrein aus dem „Häusenlett“, einem im Giebel befindlichen Holztürchen, Wasser herabgeschüttet bekommen. Ereignet es sich dennoch hier und da, so reagiert die Dorfjugend mit einem Spottlied derbster Art:



Sang up den Riatel, hang af den Riatel, häff in't Hiarnschlapp schiam²⁰.

Von einem solchen Fall erzählen sich togs darauf lachend auch die Alten. Die frühere Einschätzung des Verpotteten wird erneut bekräftigt: „De is jö ose Knickbeul bekannt!“ (Der ist ja als Knickbeutel — Geißhals — bekannt!). Neben der Bedeutung für das Gemeinschaftsleben der Dorfjugend ist das Martinsfest eine Probe auf die Freigebigkeit der einzelnen Hausgemeinschaften.

Die Schulkameradschaft bindet über die Konfirmation hinaus, und es kommt zu jenen Zusammenhängen der sogenannten Trupps. In den Entwicklungsjahren entbehren diese dörflichen Jugendverbände nicht eines Anflugs von innerer Leidenschaft und gesteigerter Aktivität zu gemeinsamen Unternehmungen. Es ist darauf hingewiesen, wie diese in der Jugend gefestigte Solidarität zur Grundlage späterer Gemeinschaft wird. Andererseits aber wird auch eine kulturelle Umschichtung gerade von der Jugend begünstigt. Auch heute noch stellt sich bei uns das Leben der erwachsenen Jugend vornehmlich als Gemeinschaftsleben dar. Aber es bahnt sich eine Spaltung der Jugendtrupps an, die der sozialen Zweischichtung in Bauern und Arbeiter parallel läuft. Im Gegensatz zu früherer Zeit, in der die Jugend verschiedener sozialer Schichten eine Einheit bildete, fängt die Bauernjugend heute an, sich von der übrigen Dorfjugend abzuspalten. Wir werden an anderer Stelle sehen, wie sich diese Trennung bis ins kirchliche Leben hinein auswirkt²²⁰. Von hier aus drohen dem dörflichen Volksleben Gefahren, die auf Zerkleinerung des Gemeinschaftslebens beruhen, und die größer sind als die, die sich mit der Übernahme städtischer Kultur ergeben. Denn diese könnte, falls bäuerliche Gemeinschaft weiterhin lebendig bliebe, wie es früher geschah, in schöpferischen Akten vom Geist bäuerlicher Jugendkultur neu durchdrungen werden. Die Spaltung der Jugendtrupps nach sozialer Herkunft ist ohne Zweifel unter dem Einfluß der Arbeitsgemeinschaften auf den „Buden“, von denen oben die Rede war, gefördert.

²²⁰ Die Keramik ist typisch für alle Siedlungsgebiete unseres Gebietes. Alle Spottgesänge bewegen sich in denselben Untertönen.
²²¹ f. unten S. 167.

Gebüße und Sägen in der Dorfzur fehlt, so sieht man doch, wenn man am Osterabend etwa vom Stamm des Wiehengebirges ins Ravensberger Land schaut, noch eine Menge solcher Feuer. Sie haben für die heutige Generation in unserem Gebiet keinen andern Sinn als den eines Spiels. Soziologisch aber sind sie von größter Bedeutung für das Gemeinschaftsleben der Dorfjugend, worauf bisher kaum hingewiesen wurde. Wer dies Holz sammeln und dann den großen Augenblick des Aufstehens des eigengeschaften großen Feuers miterlebt hat, weiß um die gemeinschaftsbindende Wirkung dieses Spiels. Selbst wenn durch Errichtung von zwei Feuer im Dorf die Jugend in zwei Lager gespalten ist — ich erinnere mich eines Dorfalls in meiner Jugend —, bedeutet das noch keine Sprengung der Gemeinschaft. Denn nun setzt in der Woche vor Ostern ein förmlicher Kampf ein, die eine Gruppe versucht den Holzstoß der anderen in seiner wohlgeordneten Schichtung zu zerstören oder schon vorher anzugünden. Die Gemeinschaftsgebundenheit äußerte sich hier in einem rivalisierenden beider Gruppen.

Ein anderer Anlaß, der die einzelnen Spielgemeinschaften in gemeinsamer Aktion zeigt, ist das Martinsfest. Bei Eintritt der Dämmerung versammelt sich am Martinstage die gesamte schulpflichtige Dorfjugend und zieht singend und gabenbesitzend von Haus zu Haus. Man bringt bei uns dies Singen in direkte Beziehung zu Luthers Geburtstag und zu seinem Kurrendelangen. Der gesungene Weiseners unsers Gebiets lautet so:

Sun-ne Mart'n un ge-oe Mart'n, met Ap-pel un met Stern ge = oe Sri-ue

gia we(t), säo lan-ge ose mel lia = me Loat us nich teo lan-ge stoahn, mel

tr bittschönn mel = ter
mott nää hä = ben wäl = len
müht bet näo Weiseners

höit de Büä-nen drüa = ren, ek höit de sei = sen Klapp-en, o

Sil = ber = ling, o Sil = ber = ling, schön is, de mein Ap = pel bring!

de Wäite

²²² Es gibt auch hier wieder Varianten in den verschiedenen Dorfgruppen. — Eine sehr abweichende Variante zu dem obigen Weiseners aus dem Bielefeldschen Ravensberg f. bei Sejemann, Beiträge zur Ravensbergischen Volkskunde. Greifswalder Di. 1909.

Soll" (seine Stückzahl), nämlich zwei "Stück" gleich vierzig Bind, zu spinnen. Für die Gaulen hatte man den vorwurfsvollen Spruch:

Wenn' duister is, wenn' duister is, (Wenn's dunkel ist, wenn's dunkel ist,
Dann mütt de Gaulen spinnen, Dann wollen die Gaulen spinnen,
Dann gahst dat Rad trütsch, trütsch — Dann geht das Rad trütsch, trütsch —
O, sei Gaulen, schäamt sei wat! O, ihr Gaulen, schämt euch was!)

Der ausschließlich gesellige Teil eines Spinnstubenabends, zu dem auch die Burschen erschienen, war Ende des vorigen Jahrhunderts in der Regel nur dem „Saisoand“ (Salbabend) eingeräumt, einer Pause, die die Mädchen zwischen acht und neun Uhr einzulegen pflegten und in der sie aus der Stube heraus auf die Diele kamen. Der „Saisoand“ wurde allerdings oft länger ausgedehnt. Nicht selten gingen an ihren Burschen hinterher mit in die Stube, wo die Mädchen wieder an ihren Spinnrädern saßen. Eine größere Ausdehnung nahm diese Geselligkeit ein, wenn die Spinnstuben kleinerer Trupps zu einer großen Zusammensezung wurden, was namentlich am „gräten Offerdag“²³², am Silvester-Tag vor Heiligabend, und am „lütten Offerdag“, am Silvester- vorabend, geschah. Diese kombinierten Spinnstuben bedeuteten für den geselligen Teil eine fröhliche Feier, zu der Getränke und „Stuten“ geholt wurden; die Burschen bezahlten die Getränke und die Mädchen Brötchen, Kaffee und Zucker. Der gesellige Teil dieser im Spinnstubenleben festlichen Sage, der mit Tanz²³³ auf der Diele, Scherz- und Wänderpiel zwischen Jungen und Mädchen ausgefüllt war, dehnte sich über den ganzen Abend oft bis nach Mitternacht aus.

Vor der Erntezeit hatte das Spinnstubenleben solche ausgedehnten und in fröhlicher, oft ausgelassener Geselligkeit gefeierten Abende zur Regel, an denen auch der Alkohol eine Rolle spielte. Der pietistischen Zeit erschienen sie als „wahre Bräustätten der Unsitlichkeit“²³⁴, und Volkering hat es als seelsorgerliche Pflicht empfunden, die Spinnstuben persönlich auseinanderzutreiben²³⁵.

Wenn auch die hausindustrielle Nachsorge, die ein häufigeres Zusammenkommen förderte, mit der Jahrhundertwende mehr und mehr unrentabel gemorden allmählich eingang, so ist doch damit die Spinnstube als geselliger dorfgemessener Jugendkreis nicht verschwunden. Spinnstube ist also nicht in erster Linie Arbeitsgemeinschaft, sondern Geselligkeitsbund. Auch heute noch nehmen zwar unsere Bauernstöchter, die wie früher schon nachmittags zur Spinnstube gehen, eine Handarbeit mit, nicht aber unsere Zigarrenarbeiterinnen, für die eine Spinnstube erst nach Feierabend anfängt. In den Dörfern Solßen und Bröderhausen sind noch im Winter 1928 eine ganze Reihe von

²³² Am „Opfertag“ wurde im Dorf auch der „Stöckmattheia“ (Stachmatthes) für Pfarre und Kantorei eingesammelt, eine Steuer von fünf Pfennig für jeden Abendmahlsgeist in jedem „rauschenden“ d. i. bewohnten Hause.

²³³ Tanz war in Spinnstuben ebenso wie bei Hausfesten allenfalls gestattet. Noch heute unterscheidet man dieses Tanzen von dem sonntäglichen auf einem öffentlichen Tanzboden.

²³⁴ f. oben S. 28. ²³⁵ f. oben S. 28.

Sagemann, Bäuerliche Gemeinheitskultur in Nordbrabant.

Sicherlich wirkt sich aber auch hier die allgemein verstärkte Spannung zwischen den sozialen Schichten und die weitgreifende Politisierung unserer Leute während der letzten Jahrzehnte aus.

Die dörflichen Trupps bilden sich unter Nachbarjugendlichen, Zusammenwohnenden eines „Strangs“, mehr noch unter Arbeitsgenossen und Gleichaltrigen. „Met ainen in'n Troppe goahr“ (Mit einem in Trupp gehen) bedeutet, mit ihm die Stunden der Muße in gemeinsamer Geselligkeit verbringen. Die Trupps der Burschen treten Sonntags und täglich abends nach Feierabend, die der Mädchen in der Regel nur Sonntags zusammen. Sie haben für ihre Zusammenkünfte ihre besonderen Orte und Gelegenheiten. An den meisten Zusammenkünften sind beide Geschlechter beteiligt: das Gemeinschaftsleben der erwachsenen Jugend ist weitgehend erotisch gefärbt. Für die abendlichen Zusammenkünfte der männlichen Jugendtrupps ist namentlich der Vorabend von Pfingsten von besonderer Bedeutung. In dieser Vornacht von Pfingsten sind die Burschen rege tätig, um den Mädchen an ihrem Kammerfenster einen Maibaum anzubringen. Am folgenden Tage hat das Mädchen beim Zusammentreffen mit dem Burschen, der den Baum gebracht hat, ein Geldstück zu überreichen, es muß „ainen utgaben“ (einen ausgeben). Die Höhe dieser Gabe richtet sich nach dem Preis eines „halben Seters“, beläuft sich also etwa auf 1,50 Mark. Allerdings braucht das Mädchen, falls es mehrere Bäume gebracht bekommt, nur den ersten zu lösen. Die Sitte des Maibaumbringens wird auch dazu benutzt, um Mädchen durch einen Weißdornstrauch oder einen wilden Kirschbaum zu ärgern.

Alltags führen nur die Spinnstuben beide Geschlechter zusammen. Das Spinnstubenleben war bis Ende des vorigen Jahrhunderts in unserer Gegend äußerst rege und hatte für das gesamte Dorfleben große Bedeutung; die Spinnstube war die wichtigste Stätte des geselligen Lebens der erwachsenen Dorfgugend. Soweit der zusammengetretene Kreis noch des Spinnen oblag, galt er der Geselligkeit der Mädchenkreise. Darüber hinaus war die Spinnstube Ort und Gelegenheit geselliger Freude bei der Geselligkeit. In dieser Bedeutung erhebt sie sich bis heute. Wenn im Herbst bei Eintreten der Dunkelheit gewelpert war, gingen die Mädchen mit ihren Spinnrädern zu jenem Hause des Dorfs, in dem Spinnstube angelegt war. Bauernstöchter und Mägde, meist aus der sozialen Unterschicht, gingen zum Spinnen, hier gab es keine sozialen Unterschiede. Der Ort der Zusammenkünfte wechselte. Der Bestand der Spinnstubenmitglieder aber war festgesetzt und gleichbleibend. In kleineren Dörfern, etwa in Bröderhausen, umfaßte die Spinnstube wohl den gesamten Jugendverband. In größeren Dörfern aber gab es so viel Spinnstuben, wie es Trupps gab, die sich meist nach den Schulweggängen zusammensanden. Solange die Mädchen allein beisammen saßen, war man bei aller Geselligkeit, bei fröhlichem und ernstem Lied, lustigem und grauererregendem „Wötselkel“ darauf bedacht, auch in der Arbeit Nüchternes zu leisten. Jeder trachtete danach, den täglichen Satz „seinem

Spinnstuben“²³⁶ angelegt und gefeiert worden. Die Auswirkungen der Erweckungszeit sind auch im Spinnstubenleben bis heute spürbar. In manchen Häusern wird noch heute bei „Spinnereien“ kein Alkohol ausgeschenkt, und selbst der Tanz wird gemieden.²³⁷

Zahlreiche Gelegenheiten zu gegenseitiger Annäherung beider Geschlechter bietet der Sonntag. Schon der morgendliche Gottesdienst hat für die erwachsene Jugend, die zahlreich und regelmäßig zur Kirche kommt, einen eigenartigen Reiz: auf dem Kirchweg und auf dem Kirchplatz, wo die jungen Mädchen bis zum Säuren vor der Turmtür stehen, sehen die Burtschen auch diejenigen Mädchen, die sie im Lauf der Woche nicht zu Gesicht bekamen. In der Kirche legt sich dienstes beobachten kann. Während die Mädchen während des Gottesdiensts beobachten kann. Während die Mädchen unter mitten im Langschiff und zwar vom Altar am weitesten entfernt, Platz nehmen, sitzen die Burtschen auf den in halber Höhe des Kirchraums zu beiden Seiten des Schiffs angebrachten „Längspriecken“, gerade über ihnen. Die Burtschen sehen also auf die Mädchen hinab. Namentlich die beiden ersten Bänke zu beiden Seiten sind daher sehr begehrt, und vor dem Gottesdienst zwängt sich noch mancher in diese für eine „Braubschau“ besonders günstigen Bänke hinein. Den Vorrang haben ältere Jahrgänge, die jüngeren rücken nach. Mit der Verheiratung gehen die Burtschen diese Sitze auf den Längspriecken, die fittergemäß ausschließlich der Jugend gehören, auf und setzen sich in das obere und untere Querschiff zu den älteren Männern.

Alle kirchlichen Veranstaltungen, soweit sie noch heute auch von der Jugend besucht werden, dienen der Annäherung beider Geschlechter. Namentlich auf dem Nachhauseweg gesellen sich die Burtschen zu den Mädchenstrümpfen. Außer zu der Christfeier in Sülthorst am ersten Weihnachtsabend ging man früher auch zu den Missionen der Nachbardörfer gemeinsam. Zu dem Jahresfest der Wiedenanstalt Wittekindshof in Wolmerdingen, das etwa zwei Stunden östlich liegt, geht auch heute noch die Jugend gemeinsam, und oft dienen solche Wanderungen gegenseitiger Annäherung. Heute werden diese

²³⁶ Da für unsere Zigarrenfabrikade gleiche soziologische Voraussetzungen wie für die Spinnstube bestehen, so findet der Name „Spinnstube“ in übertragener Bedeutung auch hier Anwendung, wenn etwa die Arbeiter einer „Stube“ abends im Winter vom Meister die Erlaubnis einholen, Spinnstube feiern zu dürfen, wobei es dann ähnlich geht, wie früher am „großen Pfingsttag“. Auch der Brauch, auf Zigarrenfabriken am „Differdag“ vor Weibnacht eine „lange Nacht“ zu feiern, wie es nördlich des Gebirges üblich ist, ebenso die Gepflogenheit, einen Kaulen innerhalb der Budengemeinschaft Esel zu nennen (s. oben S. 119), stellt sich uns als Brauchtum der Spinnstube dar (s. E. S. Meyer, Deutsche Volkskunde, S. 155). Eine weitere übertragene Bedeutung von Spinnstube liegt vor, wenn man wintertliche Zusammenkünfte von Verwandten und Nachbarn am Werktagnachmittagen so bezeichnet, die gern in die Zeit nach dem Schlachten gelegt werden. Namentlich in Bräuderhausen ist für diese Zusammenkünfte der Ausdruck Spinnstube oder Spinnerei üblich.

²³⁷ vgl. dazu S. 43, 89, 112.

Veranstaltungen zwar nicht mehr von der Gesamtheit der Dorfjugend besucht, immerhin aber noch von einem Teil und zwar namentlich von den der neuen „Gemeinschaftsbewegung“ zugehörigen Burtschen und Mädchen.²³⁸ Mehr als Missionen werden heute Veranstaltungen der kirchlichen Vereine, etwa Aufführungen auf einer Bauernhausdiele, von der Jugend besucht. Die Burtschen gehen häufig nur hin, weil sie die Mädchen dort antreffen können. Oft wird am Sonntag ein „leeres Haus“ des Dorfs zum Versammlungsort gewählt. Daß in einem solchen Haus, aus dem die Eltern und kleineren Kinder auf Visite sind, ein junges Mädchen das Haus hüten („inneholen“) muß, spricht sich sehr bald herum, und nun sammeln sich zu dem Mädchenstrupp, der der Hausführenden Gesellschaft leistet, bei Eintritt der Dämmerung die Burtschen des Dorfes. Die Geselligkeit wird dann durch ein heimlich herbeigeholtes „Siter“ nicht selten zu ungewöhnlicher Lebhaftigkeit gesteigert.

Was die sonntägliche Geselligkeit anbelangt, so ist die Jugend in unseren Dörfern im Laufe der Jahre immer mehr in zwei Lager gespalten: ein großer Teil der Jugend, Mädchen in größerer Anzahl als Burtschen, versammelt sich nachmittags im Konfirmandensaal zur gewohnten Zusammenkunft ihrer christlichen Vereine.²³⁹ Ein anderer besucht Langfeste in benachbarten Dörfern. Im Sommer ist wohl der beliebteste Versammlungsort, vorzugsweise für die Jugend der harti am Fuße des Berges liegenden Dörfer, die „Egge“, der über das Wiehengebirge führende Kammerweg. Mädchen- und Jungentruppen schlendern hier in geringen Abständen einher. Treffpunkt ist das „Külkenloch“, die Stelle des Kammeres, an der eine Landstraße den Kammerweg schneidet. Burtschen und Mädchen kommen hierher, um sich gegenseitig zu sehen und gegenseitige Annäherung zu suchen. Für Fremde ist es ein seltsamer Anblick, wenn zu beiden Seiten des Straßendurchbruchs männliche und weibliche Jugend truppweise zusammensteht und stundenlang nichts anderes zu tun scheint, als sich gegenseitig zu beobachten, sich höchstens neckereien und Anspielungen zuzurufen. Was hier oben gesehen und gehört wurde, bietet für die ersten Tage der neuen Woche den Hauptgesprächsstoff der Jugendlischen.

Für das Geschlechtsleben unserer Jugend, über das an dieser Stelle gesprochen werden mag, ist es von größter Bedeutung, daß eine jegliche Aufklärung infolge der weitgehenden und frühzeitigen Heranziehung der Kinder zum häuslichen Wirtschaftsbetrieb mit seinem in jegliche Dinge offenen Einblick gemährenden Tierleben schon vor dem Eintritt der Pubertät erfolgt. Bei der gegenseitigen Aufklärung in den letzten Schuljahren spielt die Bibel eine große Rolle. Schon in meiner Jugendzeit diente der jehuellen Aufklärung vor allem der Hinweis auf Weisheit 7, 2. 1 f., und ich erinnere mich einer ungewohnten und freimütigen Unterhaltung gleichaltriger Knaben und Mädchen über diese Bibelstelle. Diese Ungezwungenheit der beiden

ten Menschen an konkreteren Beispielen augenfällig gemacht werden, um weiter begreiflich erscheinen zu lassen, wie das Handeln dieser bauerlichen Menschen seine Direktiven nicht aus sittlicher Einsicht und gewissenmäßiger Bindung allein, sondern auch aus einem gegenüber dem zugehörigen sozialen Verband empfundenen Verantwortungsbewußtsein heraus erhält. Da aber wieder infolge der engen gemeinschaftlichen Bindung die Gruppenanschaung nicht sonderlich von der des einzelnen abweicht, sondern religiös pietistische Färbung trägt, so wirkt der „soziale Druck“ hier in gleicher Richtung der aus eigener Überzeugung erwachsenen Gewissensantriebe und so mit im Sinne religiöser Verantwortung verstärkend.

Wenn sich auch, abgesehen von den bereits erwähnten Sorgen ihres Gemeinschaftsgeistes, in unseren Dörfern keine gemeinsamen Veranstaltungen der Dorfgemeinschaft großen Stils, nicht einmal ein Dorfertreff oder bergleichen, finden, so besteht dennoch ihre Gemeinschaftsgebundenheit ungebrochen. Daß derartige das Dorf ganze zusammenfassenden weltlichen Feste, wie sie als Kirchweih, Erntefeste oder dergleichen in anderen Gegenden bekannt sind, fehlen, ist die Folge pietistischer Weltverneinung. Bis heute gilt das am Sonntag im Dorf aufgeschlagene Landzelt in der allgemein verbreiteten Anschauung unserer Leute als eine Stätte der Sünde. Wenn ein solcher Landboden hergestellt wird, halten sich die Älteren fast durchweg dem Feste fern, während sich die Jugend in der Mehrzahl aus den jeweiligen Nachbardörfern rekrutiert, um sich so der eigenen Dorfkontrolle zu entziehen. Die größte allseitige Beteiligung finden immer noch kirchliche Feiern: Missionsfeste und Feiern der kirchlichen Vereine; doch sind sie bereits keine Dorfeste mehr, sondern sind Besucher aus dem ganzen Bereich der vier Ortsteile des Kirchspiels.

Die Kontrolle über die Lebenshaltung des einzelnen ist peinlich streng. Wie sehr alle Dorfbewohner am persönlichen Geschick der einzelnen Hausgemeinschaft inneren Anteil nehmen, wie sehr etwa der Handwerker auf seinen Dorfkollegen Rücksicht nimmt und ihm nicht ohne Bedenken in sein „Revier“ kommt, so sehr ahndet man Verstöße gegen die Gruppeninteressen und geißelt die Rücksichtslosigkeit eines Dorfgemessen. Jede Veränderung im Bestande der Dorfgemeinschaft, jede Neuerung der einzelnen Hufe, jede über die alltägliche Sanierung hinausragende Handlung eines Dorfgemessen wird innerhalb der Häuser besprochen und kritisiert. Alles, was in den Grenzen des Dorfverbandes geschieht, unterliegt der Kontrolle der Dorfbewohner im Sinne weitgehend übereinstimmender ortstüblicher sittlicher Anschauungen.

Der an den Tag gelegte Fleiß einer Familie, ihr wirtschaftliches Fortkommen, ihre Sparsamkeit, die vor allem in der unteren Schicht bei verhältnismäßig geringen Lohnsätzen für eine ordnungsgemäße Haushaltung lebensnotwendig ist, die Reinlichkeit einer Hausgenossenschaft, die straffe Kinderzucht, die verträgliche Ehegenossenschaft, das untadelige Geschlechtsleben der Jugend, die rege Beteiligung am kirchlichen Leben — alles das steht unter dörf-

Geschlechter untereinander zeigt sich sehr oft und wird sicher namentlich durch gemeinsame Arbeit gefördert.

Der voreheliche Geschlechtsverkehr²⁴⁰ gilt den religiös sittlichen Anschauungen gemäß als Sünde. Aus dem üblichen nachsichtigen Verhalten²⁴¹ der Mädchen durch die Burken darf keineswegs auf allgemeine vorehelichen Geschlechtsverkehr geschlossen werden. Nach meiner Kenntnis bleibt es in den meisten Fällen bei einem „Wintern Kinstler wäsen“ (Winter dem Kinstler gewesen sein). Ein Mädchen mit einem Kind „sitzen lassen“, gilt als große Schuld. Die unehelichen Geburten sind in unserer Gemeinde verhältnismäßig gering, obwohl in den letzten Jahren das Vorkommen unehelicher Geburten häufiger wird. Die sittliche Entrüstung, mit der das Ereignis einer außerehelichen im Dorf aufgenommen wird, ist längst nicht so nachhaltend, als bei einer unehelichen Geburt. Nicht als ob der „Placken“ (Flecken) vergessen sei, den die Betroffenen erhalten haben — noch im späten Alter wird gelegentlich daran erinnert, daß „die beiden hätten zusammen müssen“ —, aber nach Ansicht unserer Leute ist doch ein schlimmeres verhütet worden. Der sittenmäßig sanktionierte voreheliche Geschlechtsverkehr von Verlobten, wie er in manchen bauerlichen Gegenden üblich ist, um erst bei Ausfuhr auf Erben die Verlobung bindend werden zu lassen, schlinge den bei uns geltenden religiös sittlichen Anschauungen ins Gesicht²⁴². In die „Außerehelichkeit“ erinnert die männliche Jugend des Dorfs wohl am Späterabend, indem in aller Heimlichkeit in das Haus des Bräutigams ein altes Kindermagengeweßel geschoben wird. Die festen Liebesverhältnisse im Dorf gelten als selbstverständliche Vorstufe ehelicher Verbindung, und wenn sich ein solches Verhältnis zerfällt („wenn't abe is"), so nimmt man davon Notiz wie von einem fehlgeschlagenen Versuppungsplan. Das Kintzen („Naarn") wird sehr verurteilt. Bis zum Aufgebot des Paares in der Kirche meiden es die Liebenden, von den Leuten gesehen zu werden. Das Liebesleben verbingt sich trotz seiner ehrlichen Absichten äußerst schein.

Wie bei den bisher betrachteten sozialen Gebilden der Hausgemeinschaft, der Nachbarschaft und des Arbeitskreises soll auch für den Dorfverband die starke Gemeinschaftsbindung der im Dorf logier-

²⁴⁰ Ohne Zweifel tun sich in der Geschlechtsmoral noch heute in unserem Gebiet pietistische Einflüsse kund. Weht doch in gewissen pietistischen Richtungen die Forderung der sexuellen Absele so weit, daß die Konkupiszenz als Begleitererscheinung der Begattung auch in der Ehe seit dem Sündenfalle sündlich ist, so daß als die höchste Form der christlichen Ehe die jungfräuliche Ehe gilt; vgl. May Weber a. a. O., S. 170, Anm. 1. Die Ansicht, daß der eheliche Geschlechtsverkehr, wenn anders er nicht sündlich sein soll, nur der Kindererzeugung dienen muß, ist unseren Leuten keineswegs fremd; vgl. May Weber, ebenda.

²⁴¹ Sittenermäßig liegen der Wittmooh- und der Samstagabend für den Kinstlerbesuch der Mädchen fest.

²⁴² Auf die äußerliche Kennzeichnung einer „Außerehelichkeit“ ist oben S. 89 hingewiesen.

der bedeutendste Ausfluß der in unseren Dörfern typischen Art gemeinschaftlicher Geselligkeit.

Diese moralisierende Funktion der Dorfgemeinschaft wächst sich zu Zeiten zu einer schärferen Dorfjustiz aus, als sie sich im verurteilenden „Gerade“ kundtut. In allen Gemeinheitsgebilden ist der Spott eine der stärksten Waffen zur Verteidigung der Gruppenmoral. Auffallende Neuerungen auf dem Gebiete der äußeren Kultur wie auch allgemein als rückständig geltende Dinge sind in gleichem Maß dem spöttelnden Blick der übrigen Dorfbewohner ausgesetzt. Offenen Ausdruck erhält diese Spottgenussung häufig durch Kindertrüps auf der Dorfstraße. Auffallender städtischer Kleidung gegenüber habe ich oft eine solche Verpötlung durch beschimpfende Zurufe oder Gelächter miterlebt. Zu den interessantesten Beobachtungen gehört wohl, daß übertriebenes Streben nach wirtschaftlichem Vorwärtkommen allgemeinen Spott herausfordert, der sich nicht nur im Gespräch hinter dem Rücken des betreffenden Dorfgenossen äußert, sondern ihm auch selbst offen gezeigt wird, wenn man etwa seiner Meinung über einen unrentablen Neubau durch eine an der Baustelle angebrachte Aufschrift „Schneiderranke“ (was soviel bedeutet wie „unüberlegter Plan“ oder „unbedachtes Vorhaben“) spöttelnd Ausdruck gibt.

Die tiefgreifendste Erregung bewirken offensichtlich Verstöcke gegen die sittlichen Anschauungen der Dorfgruppe. Mir stehen drei Fälle vor Augen, die die „Stöcke“ der Gemeinschaft zeigen. Der erste ereignete sich vor dem Krieg, die andern beiden erst vor kurzem. Da hatte ein sozial höher stehender verheirateter Mann aus einem unserer Dörfer ein Verhältnis mit einer Magd unterhalten, das nicht ohne Folgen geblieben war. Obwohl die Magd, noch ehe der Fall ruchbar geworden war, verschwand und rechtlich zufriedengestellt wurde, ließ sich die Dorfmeinung nicht bestechen: bald sang und pfliff man überall ein auf diesen Vorfall gedichtetes Spottlied. Ein anderes Spottlied tauchte auf, als ein Mann mit der Frau eines Zuzugeren vor Jahren durchbrannte. Diese Stöcke kursieren in der ganzen Gemeinde, sogar die Schuljugend schreibt sie sich ab.²⁴⁶ In dem dritten Fall hatte ein junger Mann des Dorfes ein Mädchen mit einem Kind sitzen lassen. Kurze Zeit später mußte er es sich gefallen lassen, daß ein „aus Berlin geschickter“ fünfzehnjähriger Bierzeiler nach der Melodie eines viel gelungeneren Liedes „Bei Sedan wohl auf den Höhen“ nicht nur in alle Stedgemeinschaften des Ortes drang, sondern in seinem eigenen Hause von einer Studentenliedgruppe gesungen wurde.²⁴⁷ Diese Spottlieder sind die selbstverständliche

²⁴⁶ Verpötlungen von Leuten, die gegen die sittlichen Anschauungen der Gruppe verstößen, finden selbst im Kinderlied und Abgählers ihren Niederschlag. So lautet ein Abgählers der Schnathorfer Jugend: „A, B, Buck — Bl...s Trifschén drinkt 'n Schluck“, der damit ein Dorfmitglied als den augenblicklich größten Säufer des Ortes verpötlert.

²⁴⁷ f. Stedammlung Nr. 156.

licher Kontrolle und in sorgfamer Hut der sittlichen Dorfmeinung. Wenn oben²⁴⁸ berichtet wurde, daß bei einer Ausschweifung die eigenen Schmeißern es durchschlehten, daß die Braut nicht im Kranz und Schleier zur Kirche ging, so ist das ein äußerst berebtes Beispiel für die Gewissenhaftigkeit, mit der die Dorfmeinung respektiert wird. Jeder Verstoß gegen die ethischen Maximen der Dorfgruppe löst automatisch eine Reaktion der Dorfmeinung aus, die darin besteht, daß binnen kurzem über den Fall im ganzen Dorf gesprochen wird. Derjenige, der sich über Anschauungen seiner zugehörigen Gruppe hinwegsetzt, kommt ins Gerade. Es ist bei der engen Vergesellschaftung unserer Leute nicht möglich, sich ungestraft über solche richtenden Maßnahmen hinwegzusetzen. Die ethische Einschätzung wirkt sich jederzeit gesellschaftlich und wirtschaftlich aus: mit einer übel beleumdeten Familie im Dorf will keiner etwas zu tun haben. Vor allem ist eine Verpötlung zwischen einem gut beleumdeten Haus und einem mit zweifelhaftem Ruf umwogeligen. Jede Familie besitzt in der Dorfmeinung ein ethisches Prädikat, das im Lauf mehrerer Generationen gebildet und korrigiert wurde, wie sie auch in geistiger und intellektueller Hinsicht eine bestimmte Einschätzung genießt.

In welcher Weise die Dorfgemeinschaft ihre Gruppenmoral gegen Verstöße schützt, mag ein einzelner Fall illustrieren. Beim „Sangen“²⁴⁹ ist es, wie jeder Dorfbewohner weiß, verboten, zwischen den „Söcken“ zu suchen. Von den „Söcken“ oder dem „Weibarkel“ etwas zu nehmen, wird Kindern stets von ihren Eltern als Stehlen hingestellt. Wer sich dennoch dazu hinreißen läßt, wie es im Krieges selbst bei Erwachsenen vorgekommen ist, der fällt dem richtenden Dorfpruch zum Opfer. Eine solche Familie, die als „Söcketöcker“ bekannt ist, wird von der Dorfgemeinschaft ausgegeschlossen, man traut ihr nicht mehr und achtet sie nicht. Bei mancherlei Gelegenheiten spürt eine solche Familie sehr deutlich ihre von der Dorfjustiz verhängte „Strafe“.

Daher lautet eine der häufigsten Warnungen: „Wat schütt de Quie doovan sägen!“ (Was sollen die Leute davon sagen!). Es wäre falsch, hier auf einen Mangel sittlichen Willens aus eigener Einsicht schließen zu wollen. Abgesehen davon, daß die ethischen Anschauungen der Gruppe, nach denen man sich richtet, ja protestantisch pietistisch, also religiös orientiert sind, stehen alle Handlungen schon primär bei dem einzelnen unter religiös bedingter Gewissenskontrolle. Aber es scheint allerdings, als ob in gewissen Fällen das Verantwortungsgefühl der Gruppe gegenüber stark genug wäre, hemmend zu wirken, wo aus eigenem Gewissen geborene Kraft nicht ausreicht. Insofern hat das bereits angeführte Wort Bierkambts²⁴⁵ volle Berechtigung, daß die „von der Gruppe ausgebildete und in ihrer Anwendungspflicht auf die Gruppenmitglieder beschränkte Moral“ die „am stärksten ausgebildete“ sei. Die hitende Wirkung der jeweils im Dorf beachteten Moral ist, praktisch gesehen,

wären!“ (Da muß ja geholfen werden!). Dabei wird schon gleich ein Geselle in Erwägung gezogen, der dort einheiraten könnte. Die weiter entfernten Wohnenden greifen zwar nicht sofort aktiv ein, sie hegen aber das Vertrauen auf die Gruppe, das sich in diesem Fall in erster Linie auf die Nachbarn und die Verwandten stützt. Im gleichen Fall würden sie daselbe tun, was sie jetzt von den Nachbarn, intimeren Freunden und Verwandten als Selbstverständlichkeit erwarten. Schon nach kurzer Zeit ist ein Geselle aus einem einige Stunden entfernten Dorf da, der durch rührige Nachfrage in der Umgegend als geeignet ausfindig gemacht ist. Man weiß bald in jedem Haus, daß der Geselle gut eingeschlagen hat, daß er seine Arbeit versteht: „Sai schall sein Werk döstoan“ (Er soll sein Werk verstehen). Als dann nach einem halben Jahr ruckbar wird, daß die Einheit des Gesellen wahrscheinlich bevorstehe, daß die Tochter des Stellmachers im Manufakturladen des Orts bereits eine Mütze als Geschenk für den Gesellen gekauft habe, nimmt man allgemein diese Kunde mit Freude und Genugtuung auf und stellt fest, daß die Erwartungen aller eingetroffen sind — „Noa jä, dat tuht 'er ik hen“ (Na ja, das — gemeint ist die Heirat — zieht sich schon hin, wird sich schon machen).

Diese solidarische Haftbarkeit für das Fortkommen und Wohlergehen des Dorfgenoßen, dies von der Sache des andern Erfülltesin zeigt die im Sinne einer Gemeinschaft organisierte Lokalgruppe deutlich in ihrer ethisch gerichteten Verbundenheit. Die Kunde von einer drohenden Gefahr für ein Glied des Verbandes ist jedesmal ein Appell an alle, helfend einzutreten: Dorfgemeinschaft bedeutet Notgemeinschafter. Dank der steten Hilfsbereitschaft des Nachbarschaftsverbandes braucht sie aber erst dann in ihre Hilfsaktion einzutreten, wenn der Notfall ein größeres Aufgebot von Hilfskräften erfordert. Diese besonderen Anlässe dörfliger Nothilfe sind bei Naturkatastrophen, bei mächtigem Sturm, Wasserversnot und dergleichen und bei Hausbränden gegeben. Am 3. August 1885 ereignete sich am Wiehengebirge ein mächtiger Vulkanebruch, der eine große Wasserflut brachte. Am meisten war die obere Wassermühle bedroht, die schließlich bis zu den Zimmerdecken im Wasser stand. Dieser Tag nahm fortgesetzt die „Bauerschaftshilfe“ in Anspruch. Bei Eintritt eines solchen oder ähnlichen Ereignisses würden sich auch heute noch jederzeit gleiche Hilfskräfte der Dorfgemeinschaft einsehen.

Die rege Beteiligung und Mithrigkeit, mit der bei einem Brand Hilfe geleistet wird, ist nur zu verstehen aus der im eignen Kreise empfundenen Selbstverständlichkeit, seinen Mann zu stellen. Namentlich unter der männlichen Dorfgeneration ist dabei ein ehrgeiziges rivalisieren zu beobachten. Erönt im Dorf die Brandglocke, so ist es selbstverständlich, daß die Dorfbewohner zur Brandstätte eilen, mitten aus der Arbeit, oft mitten von der Mahlzeit. Nachts steht man auf. Nachbarn wecken einander. Die Dringlichkeit, mit der sich die einzelnen Dorfgenoßen aufeinander fühlen, richtet sich abgesehen von den Fällen, in denen ein engeres als bloß dorfgenoßliches Verhältnis zu der gefährdeten Familie besteht, nach der jeweili-

Reaktion auf die Verletzung der Gruppenanschauungen und zeigen die Dorfgemeinschaft in ihrer moralischbindenden und verteidigenden Funktion.

Doch nicht immer bleibt es beim Spott. Man geht auch täglich gegen Nichtachtung der Gruppeninteressen vor. Wird die Opposition irgendeines Dorfglieds allzu lässig empfunden, so rächt man sich gern durch einen abends oder nachts ausgeführten Schabernack auf dem Festum des „Werkmachers“, wie man solche Opponenten im Dorf nennt. Ausführendes Organ dieser Dorffestigkeit ist die erwachsene Jugend. Vor dem Krieg war die Nacht nach dem Ziehungstag der militärischen Jugend, an dem nachmittags die Burschen mit geschmückten Süten und unter Gesang ins Dorf zogen, eine beliebte „Gezichtszeit“. Allerdings wird wieder nicht alles, was ausgeführt wird, von der Gruppe gebilligt; oft schießt die Jugend über das Ziel hinaus. So regten sich manche Proteststimmen, als einmal aus „Rache“ für die Nichtachtung dörflicher Gepflogenheiten beim Vorkterabend aus dem Hochzeitshause sämtliche Schalen mit Pudding von der Dorfgeneration gestohlen und geleert wurden. Eine interessante Maßnahme traf die Dorfgeneration im vorigen Jahrhundert in Lengen gegenüber einer der Dorfgemeinschaft durch Bettel und Diebstahl lästigen Familie dadurch, daß man eines Tages die Habsgkeiten der betreffenden Familie zusammenpackte und sie auf den Doffer Berg fuhr, auf dem die Gemeinde Lengen ein Armenhaus errichtet hatte. Daß man gegen unliebsame Elemente mit Prügelstrafe vorgeht, kommt noch heute vor. Mancher Lehrer in unsern Dörfern hat wegen seiner Unbeliebtheit die Macht der Dorfgeneration spüren müssen. Sie hält bei solchen Gelegenheiten häufig nicht Maß und artet zu Grausamkeiten aus. Man erzählt noch heute in Schnarhorst von jenem Winterabend, an dem man „oben im Dorfe“ den Feuerling L., der zum Vürgermeister aller Bauern lebte, totgeschlagen habe. In der Gemeindechronik, die diesen Vorfall als am 4. Dezember 1841 nachmittags zwischen 5—6 Uhr gesehen selbst, lesen wir von dem gerichtlichen Nachspiel, das diese Dorfgemeinschaft hatte.

Die Dorfgemeinschaft zeigt eine positive ethische Auswirkung in der Aktualisierung einer pflichtmäßig empfundenen Hilfsleistung. Ihr Wirgesühl wirkt sich ethisch aus zu einer solidarischen Haftbarkeit, die sich auf alle Glieder der Dorfgemeinschaft erstreckt. Sie ist in aktuellen Fällen begreiflicherweise dann am größten, wenn es sich um eine für den Dorfverband exponierte Familie handelt, wie in dem folgenden Fall, der jene solidarische Haftbarkeit der Dorfgenoßen untereinander erst kürzlich wieder deutlich machte. Ein Stellmacher in einem unserer Dörfer, der weithin als ein tüchtiger und gewandter Vertreter seines Handwerks galt, starb plötzlich in den besten Jahren und hinterließ außer seiner Frau nur eine Tochter. Seine Stellmacherei, die nicht die einzige in unserem Gebiet war, wohl aber den besten Ruf hatte, lag infolgedessen still. Alle Dorfgenoßen flühten sich jetzt verpflichtet, dafür zu sorgen, daß ein tüchtiger Geselle in das Haus komme. Alle sind daran interessiert: „Doa moit jo hulpen

horst und Tengern sehr groß, da es die beiden größten Orte sind, die auch das stärkste Eigenleben führen.

Auch der Sonntag, der die Jugend zu Scrupps zusammenführt, dient solchen Jugendkämpfen. Ich erinnere mich eines solchen Streites, der am Ende des Dorfes Tengern in dem großen Buchzer Bruch am Tage des „Alusfestes“²⁴⁰ mit der Jugend des nächsten Dorfes Haltern ausgefochten wurde, bei dem sich viele mit eisernen Stangen aus der väterlichen Schmiede eines der Dorfjungen bewaffnet hatten. Dieser Kampf, bei dem es Verwundete gab, war eine ganze Woche vorbereitet. Zur Zeit der Wickbearbeitung gerät die Jugend unserer Gegend häufig mit der nördlich des Gebirges wohnenden, den „Nächterbergern“, in Streit, besonders wenn sie sich auf den „zweiten Hüller“, eine zweite, oberhalb Neitelriedt sich hingiehende Bergkette wagt, die eine gute Beerengegend ist. Solange es jugendliche Trupps gibt, werden diese Kämpfe nicht aussterben. Wenn sie in letzter Zeit nicht mehr so häufig sind, so liegt das daran, daß sich in der Tat neuerdings die Dorfgegensätze unter den Schulkindern abschleifen. Dazu haben u. a. auch die gemeinsamen Sportkämpfe bei den „Amispielen“ beigetragen. Allerdings herrscht auch hier ein hitziges Rivalfieren unter den Dörfern. Auch unter der erwachsenen männlichen Jugend kommen derartige Streitereien vor. Bricht etwa infolge von Liebeshändeln bei einem Zeltfest eine Schlägerei aus, so formieren sich sofort die Jugendverbände der einzelnen Dörfer.

Auf dem Grunde solcher Gegensätze unter Nachbarbürgern erklären sich auch die Neck- und Spottverse auf bestimmte Ortschaften. Dabei gehören etwaige Dialektunterschiede mit zum Angriffspunkt des dorfnachbarlichen Spottes²⁴⁰.

Die Bewohner von Solßen gelten in Schnathorst als die „ählken Solser“, wobei man die Bezeichnung für „ehrlieh“ durch das lange „ä“ im Dialekt des Nachbarorfes nachahmt. Man redet von dieser Ehrlichkeit nicht ohne ironischen Unterton, da man sie als übertrieben und dummt anspricht. Mit der Bezeichnung „pottäarn Solser“ will man auf alte Stüchständigkeit im Gebrauch von irdeuem Geschirr hinweisen. Die Hüllhorfer gelten als „sien Hülfte“. Wieder ist der Dialekt nachgehmt, und man meint mit dem verhüllenden Ausdruck „sein“ hochfahrend und zimperlich zugleich. Es gibt auch die stehende Wendung „klafischen Hülfte“ in einem Tierzeiler, der auch die übrigen Nachbarorte verspottet:

Spate Wollfen,
Soien Dorfel,
Stromm Sütenbüppe,
Klafischen Hülfte.

(Abgünstiges Ähßen,
Särmbendes Borwerk,
Strommes Sütenbüppe,
Klafschendes Hüllhorst.)

Für Schnathorst selbst hat man in weiter Umgegend den Stoßseufzer: „Ach, diese Schnathorfter!“, mit dem je nach Bedarf diese oder jene

²⁴⁰ f. S. 157, 167.

²⁴⁰ vgl. oben S. 10.

gen Entfernung zu der Brandstätte, über die die Brandlocke durch verschiedene Signale orientiert. In Fällen eines weiter entfernten Brandes bedeutet der Feueralarm nur den Appell eines zweiten Aufgebotes. Zur Unglücksstätte im eignen Dorf aber stellt jede Hausgenossenschaft ihren Mann, wenn nicht dringend abhaltende Verhältnisse im eignen Hause es verbieten. Die nächste Brandwache muß von den Männern des Dorfes abwechselnd gestellt. Damit ist aber die Hilfsaktion des Dorferverbandes nicht erschöpft. Nach dem Unglückstag wird für die bei Verwundten oder Nachbarn untergebrachte Familie eine Sammlung von Naturalien veranstaltet, die um so ergeblicher betrieben wird, je größeren Verlust die geschädigte Familie zu beklagen hat. Noch im Winter 1928/29, in dem in Schnathorst ein großes Kaufhaus mit einer Gaitwirtschaft in Klammern aufging, wurde eine solche Sammlung von den Nachbarn vorgenommen. Die Gemeindefunktion berichtet häufig von solchen Sammlungen, die in einer Zeit, in der man sich nicht gegen Brand versicherte, weit wichtiger waren als unter heutigen Verhältnissen.

c) Die Stellung der Dorfgemeinschaft zum fremden Dorf

Die Bipolarität, die Gegenstruktur alles Lebenden, schließt auch soziale Gebilde mit ein. Es ist hier das gemeint, was Leopold von Wiese die „Doppelnatur“ der sozialen Gebilde nennt: daß, je enger ein sozialer Verband zusammenschließt, er um so heftiger abstößt. Abreaktionen und Antagonismen — die ja selbst innerhalb des engsten Gemeinschaftsverbandes vorkommen —²⁴⁸ sind nichts anderes als Symptome einer engen sozialen Bindung. Und wenn diese Tatsachen in unseren Dörfern heute anfangen, mit geringerer Intensität aufzutreten, so fragt es sich, ob sich nicht hier eine langsame Veränderung der inneren Haltung anzeigt, die die Lösung individueller Eigenmächtigkeit mit der Lockerung der sozialen Bande erkaufte.

Der Gegensatz, der sich, von jedem Dorf aus gesehen, auf seine Nachbarbürgerschaft richtet, macht nicht vor der Zugehörigkeit eines dieser Dörfer zu dem größeren gemeinsamen Verband eines Kirchspiels Halt, wenn auch der Gegensatz im anderen Falle stärker empfunden wird. Jedenfalls waren die bis in jüngste Zeit vorkommenden Jugendfestlichkeiten, in denen sich solche Dorfgegensätze auswirken, zwischen den Jugendlichen aus den vier Dörfern umlers Kirchspiels untereinander kaum weniger hitzig, als zwischen der Jugend eines der Randdörfer und der aus Nachbarorten des fremden Kirchspiels. Bis vor einigen Jahren besuchten die Kinder aus allen vier Orten der Kirchgemeinde einen gemeinsamen kirchlichen Unterricht. Nach dem Unterricht kamen nicht selten wahre Schlächten zwischen den Jungen der einzelnen Dörfer vor, die unter sich in erlaunenswerter Geschlossenheit vorgingen. Der Gegensatz war besonders zwischen Schnat-

²⁴⁸ vgl. S. 126.

In Whiffen,
Da sind die Leute rasend

Kolffter Pätt,
Süßter Schnütt! ²⁵⁶

In Suckfen,
Doo mütt de Päär ²⁵⁷ lückfen ²⁵⁸.

De Kolffer ²⁵⁹ Trabanten künnt läopen wie Ratten,
Künnt piepen ²⁶⁰ wie de Muise,
Dänn hätt se sicher dicke Luise ²⁶¹.

De Süßter Caratten, sütt küschen troat Ratten,
Küää't Muise ur Ratten.

Schnoaffer ²⁶² Trabanten sütt ²⁶³ küschen troat Ratten,
Künnt piepen ²⁶⁴ wie de Muise, hätt handbouv dicke ²⁶⁵ Luise.

Achterberger Peilepoggen,
Sitt ²⁶⁶ in lusen reipen Roggen,
Sitt ²⁶⁷ in lusen gälen Gassen,
Loaft ²⁶⁸ de Luise up'n Koppe wassen,
Denn schall böole ²⁶⁹ dat Marslök bassen.

Achterberger Weißlüttschen
Met den schwatten Stammschlappken.

Achterberger Minschenkeind,
Sollt den . . . in'n Weind.

Diesen Neck- und Schimpfversen stehn hier und da auch Sprüche zur Seite, die als eine Art Schlächtgesang dazu angetan sind, Solidarität und Mut der eigenen Gruppe zu steigern:

Wir sind die Solfer Jungens,
Wer uns will, der kann uns kommen,
Einer mit dem Knüppel, der andere mit dem Stock,
Dann haue wir den Schnathorthern Löcher in den Kopf.

²⁵⁶ „Pätt“ und „Schnütt“ = niederträchtiges Gefindel.
²⁵⁷ statt „Päär“ auch „Lure“.
²⁵⁸ lückfen = ziehen, sich abrackern.
²⁵⁹ statt „Kolffer“ auch „Schnoaffer“.
²⁶⁰ statt „piepen“ auch „springen“.
²⁶¹ statt „dänn hätt se sicher dicke Luise“ auch „hätt fingerdicke Luise“.
²⁶² statt „Schnoaffer“ auch „Solfer“ oder „Zian'ger“.
²⁶³ statt „Trabanten sütt“ auch „Rabatten läopi“.
²⁶⁴ statt „piepen“ auch „quieken“.
²⁶⁵ statt „hätt handbouv dicke“ auch „künnt springen wie“, statt „handbouv dicke“ auch „fingerdicke“.
²⁶⁶ statt „sitt“ auch „schitt“.
²⁶⁷ statt „loaft“ auch „loaft sik“.
²⁶⁸ statt „denn schall böole“ auch „moan schall'n“.

Schwäche bespöttelt wird. In Solzen gebraucht man auch den Spottausdruck „Schnoatfer Schlädböi“ (Schnathorther Schlogetot).

Daneben gibt es eine Anzahl Neckverse, die in manchen Fassungen offenbare Schimpfprüche darstellen. Jene harmlosen Neckereien werden bei passenden Gelegenheiten der Unterhaltung angebracht, während die Schimpfprüche bei jenen Streitigkeiten, die beim Beerenjuchen oder sonstigem Zusammenreffen mit der Nachbardorfjugend ausbrechen, nach der stehenden primitiven Spottgesangmelodie, die ich oben mitgeteilt habe²⁵¹, gesungen werden. Auch den Gegensatz zwischen Burtschen und Mädchen verschiedener Dörfer, etwa durch das absehende Wesen, das Mädchen gelegentlich an den Tag gelegt haben, hervorgerufen, haben einige Neckverse zum Sintergrund. Andere wiederum mögen auch als Neckereien gelegentlich der Truppoerfammlungen aus gewisser Spielerei und nur zur Anknüpfung eines Gesprächs mit fremden Mädchen hingeworfen werden.

Die verschiedenen Dörfer des Kirchspiels gebrauchen daselbe Schema eines Schimpfverses, indem sie nur den Ortsnamen vertauschen. Außerdem hat jedes Dorf wie bei aller Volksdichtung seine eigenen Varianten, ja selbst die Siedlungsgruppen eines Orts haben nicht selten kleine Satzänderungen vorgenommen. Zur Illustration lasse ich die gebräuchlichsten Neck- und Schimpfverse unseres Gebiets folgen:

In Zengerholz, in Zengerholz,
Da sind die Weiber ²⁵² dick und stolz.

In'n Zian'ger Solte, in'n Zian'ger Solte,
doo sind die Lutters fräche un stolte ²⁵³.

In Nettelstedt, in Nettelstedt,
da sind die Weiber ²⁵⁴ dick und fett.

In Solzen, in Solzen,
Doo sind se ole Solzen ²⁵⁵.

Waiffe nich, moa Solzen ligg?
Solzen ligg in'n Sumpe,
Doo de wackern Lutters sind
Met den mittlen Strumpe.

O lens, wat van Schnoaffe kump,
Dat lupp, dat lupp!

Zian'ger Luise
Künnt piepen wie de Schnoaffer Muise.

²⁵¹ f. S. 127.
²⁵² statt „Weiber“ auch „Seute“, statt „Weiber dick“ auch „Mädchen frech“.
²⁵³ statt „fräche un stolte“ auch „schrecklich stolte“.
²⁵⁴ statt „die Weiber“ auch „sie alle“.
²⁵⁵ Solzen = Rater.

oder:

In Memmighausen,
Das laa't s'ia de Lute nich verbliffen.

Unter den zum Kirchspiel gehörigen vier Ortsteilen entfaltet sich eine starke Rivalität auch auf kirchenpolitischem Gebiet. Sie ist um so größer, je weniger die Intenrität ihres sozialen Lebens hinter der des Kirchdorfs Schnathorst zurücksteht. So herrschte stets zwischen Schnathorst und Lengern, das jenem an Stärke des sozialen Lebens gleichkommt, eine harte Konkurrenz, und ich glaube, die oppositionellen Tendenzen, die das Leben der Lengerner Bauerschaft auch allgemeinpolitisch von allen unseren Dörfern am stärksten beherrscht²⁷⁰, in direktem Zusammenhang mit ihrem zum Kirchdorf Schnathorst von alters her gepflegten Widerpruchsgeist bringen zu dürfen. So geht die Sage, daß die Lengerner Bauern, als in Schnathorst die Kirche erbaut wurde, nachts nach Schnathorst hinaufgeschrien seien, um die Bausteine für ihr Dorf zu stehlen. Die Schnathorster hätten sie dann nächstens wieder zurückgeholt.

Das Bemüßsein einer gewissen Ebenbürtigkeit mit Schnathorst ist in Lengern gestärkt worden durch die Einrichtung eines ordnungsgemäßen Sonntagsgottesdienstes am „Rustag“²⁷¹ und mehrerer Abendmahlsfeiern²⁷², die in der eigens als „Schul- und Bethaus“ bezeichneten alten Schule²⁷³ abgehalten werden. Schon hier mag darauf hingewiesen werden, daß der Besitz einer eignen Kuffstätte für die dörfliche Gemeinschaft einen überaus mächtigen Impuls bedeutet. Durch die Einrichtung eigener Dorffriedhöfe in jüngerer Zeit²⁷⁴ hat das Eigenbemüßsein der einzelnen Nichtkirchdörfer innerhalb des Kirchspiels erheblich gestärkt.

Bei der Errichtung des heute auf dem Kirchplatz in Schnathorst stehenden Kriegerdenkmals für das gesamte Kirchspiel zeigte sich die Opposition namentlich des Ortes Lengern, der allein ein eigenes Denkmal für sich errichtet hat. Augenblicklich spielt diese Rivalität bei dem projektierten Bau eines Gemeindekaas eine Rolle. Lange schon ist auch das Lotengelauf am Vortage der Bestattung, das für die Schnathorster eine Stunde dauert, wegen dieser Staffellung ein Streitobjekt der einzelnen Dörfer des Kirchspiels gewesen, wurde jedoch unter äußerster Anstrengung der Schnathorster Vertreter im Presbyterium in seiner alten Form beibehalten. Auch in der freiwilligen Sitzordnung in der Kirche zeigt sich jene Eingschachtelung der kleineren sozialen Verbände in die größeren ohne Aufgabe ihrer eignen Geschlossenheit. Nicht nur die Jugend sitzt im Gottesdienst vom Alter getrennt, und nicht nur die Frauen von den Männern besonders, sondern auch Zugehörige der verschiedenen Dörfer und Stiehlungsgruppen sitzen im Gestühl beisammen. Gerade in kirchlicher Hinsicht gilt von unserer

²⁷⁰ Lengern war stets liberaler als Schnathorst; s. oben S. 15.

²⁷¹ s. S. 157.

²⁷² s. S. 157.

²⁷³ s. S. 12.

bäuerlichen Gruppe, daß „Personen und Antagonismen von Gruppenelementen untereinander die trotzdem vorhandene Einheit des Ganzen zu schroffster Wirklichkeit bringen“²⁷⁵ können.

Unbekümmert des Gegenfases zwischen den einzelnen Dorfgemeinschaften des Kirchspiels und von ihm unbeeinträchtigt, besteht nun aber gerade im religiös kirchlichen Leben eine Bindung, die alle Lebensgebiete beherrscht. Jeder Versuch, die geistige Struktur unserer Gruppe zu begreifen, ohne der religiösen Gemeinschaftsbindung genügende Beachtung zu schenken, wäre von vornherein verfehlt. Nachdem wir das Gemeinschaftsleben unserer Gruppe in seinen einzelnen Geschlossenheiten betrachten und uns jeweils deren Gestalt zu verdeutlichen gesucht haben, wobei bereits zutage trat, wie überall die Fäden der religiös kirchlichen Sozialphäre in die einzelnen Geschlossenheiten hineinragen, überschaen wir nun von der eignen Ebene dieses vom Religiösen aus bestimmten Sozialgebildes der kirchlichen Gemeinschaft ihr geistigen Gestalt herauszuheben. eigentl. den Zentralern ihrer geistigen Gestalt herauszuheben. Bevor wir jedoch die Dorfgemeinschaft verlassen, soll über das geistige Gut der Dorfgemeinschaft gesprochen werden.

d) Das Lied-, Erzähl- und Rätselgut der Dorfgemeinschaft

Jede Dorfgemeinschaft ist Träger eines bestimmten Vorrats an geistigem Gut, das als Volkslied, Volksage, Volksrätsel usw. in volkskundlicher Forschung stets eine besondere Beachtung gefunden hat. In einer abgerundeten Volkskunde unsers Gebiets hätte an dieser Stelle die Untersuchung des heute in unserer Gruppe umlaufenden geistigen Guts zu erfolgen. Im Rahmen dieser Abhandlung kann jedoch nur angedeutet werden, auf welchem Wege eine solche Behandlung unter den für die vorliegende Untersuchung geltenden Gesichtspunkten durchzuführen wäre.

Wenn nämlich erst erkannt ist, daß alle Formen geistigen Volksguts in dem Sinne „Gemeinschaftsgut“ sind, daß sie in ihrer Eigenart durch die organische Zugehörigkeit zu der sie tragenden Gemeinschaftsgruppe bestimmt werden, so wird man geistiges Volksgut nicht mehr bloß sammeln und es unberücksichtigt seines Trägers darbieten. Es ist vielmehr unter bestimmter geographischer Abgrenzung zu erheben und in seinem Lebenszusammenhang zu belassen. Wie dieses Gut in seiner Gruppe lebt, ist ebensosehr zu erforschen und darzustellen wie die Formen des Volksguts selbst. Träger und Form dürfen nicht getrennt werden. Nur wenn die Geschlossenheit der Formen geistigen Guts zur geistigen Struktur des Trägers in Beziehung gesetzt wird, kann Fruchtbares herausspringen. Darum ist an das Volksgut einer Gruppe vor allem die Frage nach dem Geist ihrer zugehörigen Gemeinschaft zu stellen.

²⁷⁵ Simmel a. a. O., S. 457.

zweitens: was etwa vom Gehalt des Liedschatzes über die geistige Gestalt des Liedkreises und der Gruppe, der er zugehört, gesagt werden darf.

Es gibt in unserem Gebiet so viele Liedgemeinschaften, als es „Buden“ gibt, jeder Arbeitskreis bildet eine feste Sings-Gemeinde. Zu jenen Lebensäußerungen der Budengruppe, die sie als Gemeinschaft charakterisieren, gehört in erster Linie das Lied, das die für eine enge Gemeinschaft von Zeit zu Zeit erforderliche lebhaft empfundene Gefühlseinheit herstellt — ein für sie lebensnotwendiger Festigungsprozeß! Die Budengruppe hat keinen Überblick über ihren Liedschatz, sie weiß nicht, wieviel Lieder sie beherrscht. Die Sänger der von mir gesammelten Lieder haben über deren Anzahl gestaunt und es kaum glauben wollen, daß sie eine solche Zahl von Liedern besäßen. Keiner der Arbeitsgenossen beherrscht diese Zahl von 165 Liedern, wenn er sich außerhalb seiner Gemeinschaft befindet; nur die Sings-Gruppe als Gesamtheit beherrscht sie; ja, man darf sagen: nur als vollständige Gesamtheit. Denn zu Zeiten der Ernte, in der stets viele durch Feldarbeit in Anspruch genommen werden, war das Sammeln für mich wenig ertragreich, die Singslust war beeinträchtigt. Die Lieder werden nur im Singen ganz beherrscht. Sie durch Sprechen festzulegen, hatte große Schwierigkeit, darum mußte jeder Vers gesungen werden, um ihn teglich festlegen zu können. Von den wenigsten Liedern mußte man, moher sie stammten. Viele wurden als „schon lange gesungen“ bezeichnet. Durch Hören und Mitsingen²⁷⁸ lernen die Jungen sie von den Älteren. Es werden auch Lieder „vergesen“, wenigstens vorübergehend vernachlässigt, wie andererseits ständig neue Lieder in den Liedschatz aufgenommen werden. Die Aufführung des Liedvorrats geschieht außer durch mündliche Übertragung auch durch Abschreiben²⁷⁹. Neu eintretende Mitglieder der Budengruppe²⁸⁰ bringen neue Lieder aus ihrer bisherigen Arbeitsgemeinschaft mit und wissen oft neue Varianten zu den bereits bekannten Liedern. Freizeiterinnen und Ferienkinder der Kriegszeit, die später zu Besuch kamen, führten dieses oder jenes Lied ein. Soldatengefänge brachten namentlich früher die Reservisten mit in ihre Heimatsdörfer. Kurz, wo immer ein Glied der Sings-Gemeinschaft ein Lied hört, das er für die Liedgruppe geeignet findet, trägt er es herbei; bei genügender Zustimmung der übrigen Arbeitsgenossen wird es dann dem Liedschatz eingereiht. Dieser Prozeß geschieht automatisch und un-

²⁷⁷ vgl. S. 109.

²⁷⁸ Ich erinnere daran, daß ein Lehrling auf manchen „Buden“ am Tage der Aufzückung in die Schär der „Moller“ ein geistliches und weltliches Lied singen muß (s. oben S. 111).

²⁷⁹ So ist das Lied Nr. 131 unserer Sammlung gelegentlich eines Besuchs einer Verwandten aus dem Dorfe Oberbeck bei Löhne aufgeschrieben und dann in die Liedgemeinschaft eingeführt. Das Lied Nr. 136 stammt aus Hamm und ist durch eine dort verheiratete Schwelmer eines der Mädchen der Liedgemeinschaft vermittelt.

²⁸⁰ vgl. S. 104.

§agemann, Bäuerliche Gemeinschaftskultur in Nordravensberg.

Nicht alle Formen des geistigen Volksguts lassen allerdings die Frage nach der geistigen Gestalt ihres Trägers in gleichem Maße zu, weil sie nicht gleichwertige Sinnträger sind. Dient doch z. B. das Stäfel viel mehr der bloßen Unterhaltung als der Weitergabe von Wahrheiten und Weltanschauungswerten. Aber auch der Rätselchah einer Gruppe vermag in soziologischer Hinsicht manches zu sagen, wenn man ihn eben in seinem Lebenszusammenhang sieht; weltanschaulich bieten Sage und Lied weit mehr. Hier soll vor allem an dem Lied unserer Gruppe gezeigt werden, wie sehr das geistige Volksgut mit der geistigen Struktur seines Trägers in organischen Zusammenhänge steht und wie sehr es eben diese Struktur widerspiegelt²⁷⁶.

In unserem Gebiet hat sich das Volkslied ganz auf die Arbeitsfälle der Zigarrenfabriken, auf die „Buden“, zurückgezogen. Die „Buden“ unseres Bezirks sind Stätten lebendiger Sings-Gemeinschaften. So kann das Volkslied hier ganz als Gemeinschaftslied erfaßt werden. Dabei ist zu bedenken, daß die „Bude“ nicht lediglich deshalb produktiver Liedträger ist, weil ihre Glieder eine Arbeitsgemeinschaft bilden, sondern weil die „Bude“ gleichzeitig ein Stück Dorfgemeinschaft ist. Auch so nur eine Einzelperson eins der läufigen Lieder singt, haben wir sie uns hineingestellt zu denken in den Kreis ihres Trupps oder ihrer Gemeinschaft, wollen wir uns einigermaßen den Stimmungs-hintergrund des Steds für diese Einzelperson vergegenwärtigen. Das abends bei der Partierung im Stall einzeln gesungene Lied eines Mädchens aus irgendeiner Liedgemeinschaft unsers Gebiets ist gewissermaßen nur der Reflex des gleichen von ihrer Gemeinschaft gesungenen Steds. Und der von einer älteren Frau gesungene geistliche Jungenernennung wieder in irgendeinem Liedkreis unserer Gruppe noch in der gottesdienstlichen Sings-Gemeinde mehr anzugreifen ist, hat die in der Erinnerung nachgerufene Gefühlswelt einer religiös kirchlichen Jugendgemeinschaft, der sie einmal angehörte, zur Resonanz. In diesem Sinne ist unser Volkslied Gemeinschaftslied.

über das Lied der hier unteruchten Gruppe erschöpfend zu schreiben, würde eine weitläufige Sonderdarstellung erfordern. Gerade die nordravensbergische Gruppe würde einem eingehenden Studium des Volkslieds, wie wir es verstehen, ein reiches Feld bieten, besonders auch die musikalische Liedforschung würde hier aus einer leicht zugänglichen Quelle schöpfen. Ich habe mich beschränkt das Repertoire nur einer Liedgemeinschaft unserer Gruppe, nämlich nur einer „Bude“, im Laufe eines Jahres aufzunehmen, um daran einen Einblick in die Gülle des lebendigen Liedguts solcher Liedgemeinschaften zu vermitteln. Selbst dies Repertoire kann im Rahmen dieser Darstellung keineswegs textlich wie vor allem musikalisch erschöpfend ausgewertet werden. Es soll uns nur kurz ein Zweifaches beschränkt gen, erstens: wie das Lied in der betreffenden Liedgemeinschaft lebt;

²⁷⁶ vgl. Jul. Schwietering, Das Volkslied als Gemeinschaftslied, Epiphonion 30, S. 236 ff. Dieser Aufsatz liegt folgenden Ausführungen zugrunde.

beruht. — Die von mir gesammelten Lieder entstammen der Budengruppe der Zigarrenfabrik S. bei Nr. 16 in Sossen. Diese „Bude“ hat Arbeitsställe, die durch einen schmalen Korridor getrennt sind. In dem einen Raum sitzen nur Burtschen, in dem andern, von einigen Lehrlingen abgesehen, nur Mädchen. Meine Lieder sind auf der „Wirtensbude“²⁸¹ aufgenommen, die etwa 20 Arbeiterinnen im Alter zwischen 15 und 25 Jahren zählt. Im Sommer stehen die Türen beider Arbeitsräume offen; an einem von den Mädchen angeführten Gesang nehmen die Burtschen ohne weiteres teil. Umgekehrt kennen auch die Mädchen die Lieder der Burtschen, wenn auch einige von ihnen abgelehnt und nicht mit gesungen werden²⁸². Manchmal reißt auch wohl einer der Burtschen während des Gesangs der Mädchen die geschlossenste Tür auf, um die gerade gesungene Text- und Melodiestelle zu verschandeln oder die „Jungensvariante“ zu gröheln. Von dem Hintergrund dieses Gegenjages der Geschlechter ist das Leben manches Liedes, vor allem manches Liebesliedes mit oft derben oder un sinnigen Varianten zu verstehen.

Die Stimmung der Budengemeinschaft, oft durch besondere Begebenheiten wie etwa den Tod oder das Ausscheiden eines Mitgliedes hervorgerufen, spiegelt sich im Singen des gemeinsamen Liedes wieder. Als 1928 eine Mitarbeiterin unseres Liedkreises starb, hörte man alle Tage bis zur Bestattung ernste religiöse Weisen auf dieser „Bude“. Bei der Beerdigung sang die Budengruppe am Sarge. — Eine aus dem Liedkreis Scheidende darf am letzten Tag ihre Lieblingslieder nennen, die dann gesungen werden.

Auf der „Bude“ gibt es stets einige musikalisch und stimmlich besonders Begabte. Einer von ihnen führt den Gesang. Je nach seiner Fähigkeit kräftigen Durchsingen prägt er der Weise des Gemeinschaftsengesanges seine Eigenheiten auf²⁸³. Die meisten Lieder werden zwei- oder mehrstimmig gesungen. Die zweite Stimme bewegt sich durchweg primitiv in Terzen und Sexten. Harmonische Auflösungen werden selten vorgenommen. Das am 26. März 1929 auf der Zigarren-

²⁸¹ s. oben S. 108.

²⁸² Ein solches „Jungenslied“ ist z. B. das unter Nr. 166 beigelegte. „Der Großschmied sagt up'n Geberes“

²⁸³ Auch in der gottesdienstlichen Singe-Gemeinde entziehen so unter günstigen Umständen trotz der Orgelbegleitung Varianten innerhalb Choralmelodien. So hat sich in unserer Gemeinde z. B. in dem Liede „Wunderbarer König“ infolge der höheren Lage eines Variantentones diese Abart:

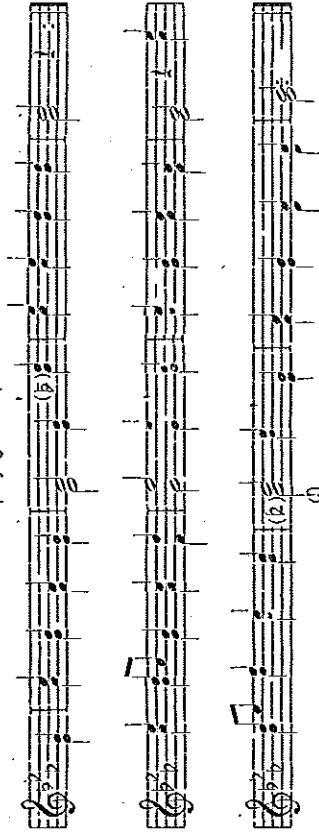


gegenüber der alten Weise:



durchgesetzt, die zuerst nur von wenigen unter Führung einer kräftigen Singestimme gesungen wurde.

fabrik S. in Schnathorst zweistimmig gesungene Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ nimmt sich z. B. so aus:



Die Sänger einer zweiten Stimme oder gar einer Oberstimme werden als besonders musikalisch von ihren Mitsängern angesehen und anerkannt. Bereits eine kompliziertere, aber gern geübte Art des Gemeinschaftsengesanges liegt vor bei Liedern, die innerhalb ihrer Weisen einer Veranftaltung des kirchlichen Vereins auf einer Diele zu Weisnachten vom Lehrer eingeübt, hat Aufnahme gefunden²⁸⁴. Alle aufgenommenen Lieder werden im Laufe der Zeit in musikalischer, vor allem rhythmischer Hinsicht gewissen Eigenarten des Vortrags, wie sie sich bei jeder Volksliedgruppe herausbilden, angeglichen. Selten steht die Gemeinschaft dem Lied so souverän gegenüber, daß sie Text und Weise bewahrt änderte. Eine Textveränderung, die auf allgemeinen Beschluß hin vorgenommen wurde, zeigt das Lied Nr. 66, in dem statt „Wein und Sy“ „SI und Wein“ gesungen wird, damit es sich, wie man mir sagte, besser reimte.

Mit ihrem Liedschatz steht die Budengruppe in der Anschauungsmelt des größeren sozialen Gedebes, dem sie zugehört: der Dorf- und Kirchengemeinschaft. Infolge der zeitlich pietistischen Lebensstimmung wurde in unsem Dörfern, früher weniger noch als heute, das nicht-religiöse Lied kaum gebildet. Ich erinnere mich aus meiner Kindheit, daß eine alte Frau uns Kindern erzählte, daß ihr von ihren Eltern verwehrt worden sei, das Lied „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ zu singen. In Spinnstuben und bei Gelegenheiten gemeinschaftlichen Hausbürens übermug das geistliche Lied²⁸⁵. Auch heute findet das geistliche Lied größte Pflege. Die vorliegende Sammlung ist der Liedschatz der langgestäubigsten „Bude“ unsemes Kirchspiels, aber auch der in der Liedwahl derjenigen Singe-Gemeinschaft, die sich die größte Freiheit ein Mädchen der „Bude“ ist Mitglied eines christlichen Vereins. Andere „Buden“, die zwischen „geistlichen“ und „beiflichen“²⁸⁷ Liedern scheiden,

²⁸⁴ vgl. Lied Nr. 33 und 43. ²⁸⁵ vgl. Lied Nr. 1.

²⁸⁶ vgl. auch E. Schönweg a. a. O., S. 90 f.

²⁸⁷ „beiflich“ bedeutet hier lediglich den Gegensatz zu „geistlich“.

Nach die Pfaffen des Kirchenjahres spieglein sich im Gesang unserer Liedgemeinschaften wider. Besonders der Weihnachts- und Osterkreis mit der Passionszeit finden im Lied ihren Niederschlag. Ein Zersingen dieser geistlichen Lieder ist infolge der Kontrolle des Textes durch den gottesdienstlichen Gemeindegang stark unterbunden.

In einer Singe-Gemeinschaft, die aus Jungendlichen beiderlei Geschlechts besteht, spielt neben den religiösen Gesängen das Liebeslied die größte Rolle. So sind denn fast alle weltlichen Lieder meiner Sammlung Liebeslieder, und es bleibt in dem Repertoire nur noch eine kleine Anzahl übrig, in denen man die Mutter preist und vor allem Natur und Heimat besingt. Unter den Liebesliedern ist besonders das Soldatenlied vertreten. Besonders von den Wurschen wird es gern gesungen. Daß es aber auch unter den Mädchen beliebte Aufnahme fand, rührt daher, daß der Schatz eines jungen Mädchens unserer Liedgemeinden für gewisse Zeit meist auch Soldat war. Zudem war die Militärszeit häufig die einzige Zeit, in der der Liebste fern war. Die Soldatenlieder sind von den gegenwärtigen Singe-Gemeinschaften übernommen und haben sich bis heute gehalten.

Wenn auch der Liebesstand einer „Bude“ im großen und ganzen für lange Zeit als konstant zu gelten hat, so gewöhnlichen Beobachtungen gelegentlich eines Besuchs derselben Liedgemeinschaft ein einhalb Jahre nach der Aufnahme meiner Liederammlung einen Einblick, wie labil die Verhältnisse im einzelnen sind. Zunächst zeigte sich deutlich, wie sehr der jeweilige Bestand des Liedvorrats von der jeweiligen Zusammenfassung der Liedgemeinschaft abhängig ist. In den verfloßenen einhalb Jahren waren sechs Arbeiterinnen ausgeschieden: drei hatten sich verheiratet, drei hatten Heimarbeit genommen und ein Mädchen hatte die Arbeitsstätte gewechselt. Da jene sechs Mädchen zu den ältesten, d. h. gleichzeitig zu den diesem Kreis am längsten zugehörigen Arbeiterinnen zählten, so waren damit dem Singekreis die wichtigsten Stützen für die Beherrschung des Liedgutes verlorengegangen. Von den 71 geistlichen Liedern wurden acht Gesänge nicht mehr vollständig beherrscht. Es konnten für einzelne verlorengegangene Lieder ausgeschiedene Mädchen namhaft gemacht werden, die die Strophenanfänge dieser Lieder beherrscht hatten²⁸². Auf der anderen Seite waren neue Lieder in den Vorrat aufgenommen. Ferner wurden Nr. 16, 39 und 51 der Sammlung um je eine Strophe vermehrt gesungen.

Dieser spätere Besuch der Budengruppe G. vermittelte außerdem noch eine Reihe für das Erfassen der Lebensverhältnisse unserer Volkslieder nicht unwichtiger Erkenntnisse. Die Lieder meiner Sammlung waren innerhalb des Zeitraums von einem Jahr aufgezeichnet. Dank dem Entgegenkommen des Werkmeisters der Zigarrenfabrik und einem durch eine Spende für die Budenkasse geförderten freudigen Singsänger der Gruppe wurde es mir möglich, im Laufe

²⁸² v. B. für Lied Nr. 20 ab Strophe 3; Nr. 67 ab Strophe 2 usw.

treffen eine strengere Auswahl ihrer weltlichen Lieder. Es gibt „Buden“, namentlich wenn ihre Mitglieder in der „Gemeinschaftsbewegung“²⁸⁸ stehen, deren Liederbuch sehr einseitig religiös beschränkt ist. Wenn selbst in unserer Sammlung trotz den angebundenen Verhältnissen unter 165 Liedern noch allein 71 religiöse Gesänge sind, so läßt sich erkennen, welche dominierende Stellung in unserer nordraversbergischen Gruppe das geistliche Lied einnimmt. Eine Bauersfrau, mit der ich über das Singen unserer Liedgemeinschaft während der Fahrt eines ihrer gestobenen Mitglieder sprach, meinte, daß man auf dieser Bude meistens in jener Zeit nur „ansändige“ Lieder gesungen hätte. Man sieht, in welchem Rang nichtreligiöse Lieder auch Straßenlieder genannt, bei vielen stehen. Manche weltliche Lieder unserer Sammlung dürften im Besonderen zu Haus überhaupt nicht gesungen werden. Und bei einer Umfrage würde in unserem Gebiet mancher in gleichem Sinne antworten wie jener russische Kolonist des Wolgabiets: „Für mich sind nur Gotteslieder!“²⁸⁹

Die meisten religiösen Lieder unserer Sammlung verraten den Einfluß der Erntedankzeit, in der geistliche Musik in Ravensberg einen mächtigen Aufschwung zu nehmen begann. Viele Lieder der „Missionsharfe“²⁹⁰ sind — natürlich infolge der regen Beteiligung am kirchlichen Leben²⁹¹ — so volkstümlich geworden, daß sie wie keine anderen Gesänge „Volkslieder“ der nordraversbergischen Gruppe genannt werden müssen. Würde man die geistlichen Lieder unseres Gebietes aus einer Volksliedsammlung ausschließen, so würde damit für unsere Liedgemeinschaft die wichtigste Stütze unterfallen werden. Die meisten dieser religiösen Gesänge sind „Jesulieder“. Zahlreiche Lieder der „Gemeinschaftsschriften“, die im „Reichsliederbuch“ zusammengestellt sind, haben bei uns auch in denjenigen Liedgemeinschaften Anklang gefunden, die keinen Anhänger dieser Bewegung unter sich haben. Auch Lieder, die der kirchliche Verein in der Kirche vorträgt, finden Aufnahme in Liedgemeinschaften, die sich nicht ausschließlich am Leben der kirchlichen Vereine beteiligen. Überhaupt ragt der Gottesdienst mit seinem am häufigsten gesungenen Choräle in jede Liedgemeinschaft unserer Gruppe. Lieder, die Sonntags im Besonderen der meisten Glieder des Liedkreises in der Kirche gesungen werden, erklingen nicht selten in den nächsten Tagen auf den „Buden“.

²⁸⁸ f. S. 167.

²⁸⁹ vgl. D. Schünemann, Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland (Sammelbände für vergleichende Musikwissenschaft, 3. Bd.), München 1923, S. 157.

²⁹⁰ f. S. 30.

²⁹¹ Noch heute werden sie auf Missionstagen gesungen. Auf dem Türker Missionstest 1929 stimmten nach alter Gepflogenheit in der geselligen Kirche, in der sich lange vor Beginn des Gottesdienstes Leute aus ganz Ravensberg versammelten, plötzlich einige das Lied „Wer will ein Streiter Jesu sein“ an (f. Sammlung Nr. 38), ebenso die Lieder „Wohin du müder Wanderer du“ (f. Sammlung Nr. 66), und „Ich bin durch die Welt gegangen“ (f. Sammlung Nr. 49).

aufgezeigte pietistisch religiöse Wertheshaltung unserer Gruppe an dem heute von ihr gesungenen Lied erkennbar ist. Weitere Erkenntnisse im einzelnen könnten gefördert werden, wenn auch die zahlreichen Repertoires der übrigen Liedgemeinschaften des Gebiets gesammelt vorlägen. Es könnten vor allem dann deutlicher die Einflüsse der neuen „Gemeinschaftsbewegung“ auf das Lied unserer Gruppe gezeigt, ferner etwaige Unterschiede im Liedgut der einzelnen Dörfer des Kirchspiels untereinander aufgezeigt werden.

Wie das Lied müßte nun in entsprechender Weise auch das Erzählgut unserer Gruppe befragt werden. Wenn auch schon von vornherein gesagt werden kann, daß in unserm Gebiet hier die Quellen weit spärlicher fließen, als es bei dem Lied der Fall ist, so könnte eine Aufnahme des in unserer Gruppe umlaufenden Erzählguts sicherlich manchen Zug zutage fördern, der die geistige Eigenart unserer Leute beleuchtete. Selbstverständlich sind auch diese Erzählungen ebenso wie die Lieder in ihrem Lebenszusammenhang, d. h. in ihrer Beziehung zur jeweiligen Erzählgemeinschaft zu begreifen.

Außer dem Lied- und Erzählgut besitzt unsere Dorfgemeinschaft einen bestimmten Stätselstock. Die Stätsel unserer Gruppe stellen fast alle auf konkrete Dinge des täglichen Lebens und zwar auf spezifisch bäuerliche Umwelt. Diese Stätsel sind in eigener Weise des Bäuerlichen entstanden. Nicht, daß sie in unserer Gruppe entstanden sein müßten; auch die Stätsel „wandern“ wie formelhafte Redewendungen, Sprichwörter, Sagen und Lieder. Aber sie sind in bäuerlicher Kultursphäre entstanden und charakterisieren bäuerliche Erfindungsgabe. Ist es doch beachtlich, daß die Auflösungen der sechsundbreißig bekanntesten Stätsel unserer Gruppe nahezu ausreichen, um ein im Schlagwortstil läzziertes Bild bäuerlichen Milieus zu geben. Ich lasse diese Auswahl folgen²⁰²:

1. Wier Glasch un achter Glasch,
In'e Mitte Holt un Esen: Flugelspann
2. Wär roa Kullen, troi schwatte Kapellen,
Kuschebuil und Knipfeler, roa moal, wat is dat²⁰³: Kuschelspann
3. Achtern Berge kost de Bottern troi Mark,
Wat krieget de Luie hier vön Joir Holt²⁰⁴: Pferde
4. In'n Sommer frätt',
In' Winter schütt': Bodenluke

²⁰² Um eine Vorstellung von den Varianten zu manchen dieser Stätsel zu geben, führe ich in den Anmerkungen Stätselvarianten von der Nordseite des Gebirges an. Diese Stätsel sind der im Südböcker Kreisblatt, Jahrg. 1926, veröffentlichten Sammlung von Karl Rasche entnommen.

²⁰³ Mehr roe Kullen, troi schwatte Kapellen, Kuttkebühl un Knippfack, Roe moal, wat is dat? (s. Karl Rasche a. a. O., Nr. 3).

²⁰⁴ Statt „Holt“ auch „Seu“. — In Weimke kriaget se vön Bund Bottern troi Mark. Wat kriaget se achtern Berge vön Joier Mess? (ebenda, Nr. 3).

einiger Tage Lied für Lied der Sammlung hintereinander absingen zu lassen. Dabei ergab sich hinsichtlich der geistlichen Lieder, daß von den 71 aufgezählten Gesängen 43 unverändert frei gesungen wurden, bei 17 Liedern genigte hin und wieder eine leichte Hilfe bei Strophenanfängen, um ihre Wiedergabe zu erreichen; acht Gesänge konnten, wie schon gesagt, ohne recht ausgiebige Hilfe nicht gesungen werden, bei drei Liedern sang man je eine Strophe mehr. Es ist also so, daß der vollständige Liedbestand nicht zu jeder Zeit reiflos beherrscht wird. Zu jedem Zeitpunkt gibt es unter den Liedern einzelne, die nur mit mehr oder weniger Unterstützung gesungen werden können. Diese Unterstützung erfolgt dadurch, daß diese oder jene Mitarbeiterin, die vielleicht als einzige den Vers noch im Gedächtnis trägt, ihn zunächst allein vorsingt. Ist niemand da, der ausheffen kann, so ist bei den geistlichen Liedern die Möglichkeit gegeben, in den von mir zitierten Liederfassungen nachzusehen, wovon auch gelegentlich Gebrauch gemacht wird. Außerdem werden die geistlichen Lieder im Laufe des Kirchenjahres in den sonntäglichen Gottesdiensten aufgeführt. Auch bei den weltlichen Liedern ist hier und da die Möglichkeit einer Kontrolle gegeben. Man besitzt oft noch den Zettel, auf den das Mädchen, das das Lied einführte, den Text schrieb. Ummerhin ist die Kontrolle hier schwächer.

Die Beobachtung, daß das Liedrepertoire zu jeder Zeit eine Gruppe von Liedern enthält, die gerade besonders im Schwange sind, und daneben eine Zahl unsicher beherrschter Lieder, ist wichtig für die Erkenntnis des Zerfallens. Gerade die Gruppe der schwerer zu reproduzierenden Lieder ist es, die dem Prozeß des Zerfallens besonders ausgesetzt ist. Bei diesen Liedern konnte ich die Wahrnehmung machen, daß Strophen in der Reihenfolge vertauscht, daß der Schluß einer Strophe zu einer anderen gezogen wurde, daß eine Strophe gänzlich ausfiel und daß schmückende Beinörter durch andere ersetzt wurden usw. Nur dadurch, daß die Kontrolle der geistlichen Gesänge aus den angeführten Gründen leichter erfolgen kann, sind sie in ihrem Bestand vor dem Zerfallen gesicherter als die weltlichen Lieder.

Unter den Mädchen sind es fast immer dieselben, die infolge eines guten Gedächtnisses beim Stöcken eines Liedes ausheffen. Die musikalische Führung wird aber von einem einzigen Mitglied der Sings-Gruppe übernommen. War mit bereits bei der früheren Aufzeichnung der Lieder das Aivalisieren eines der Mädchen in der musikalischen Führung mit der Vorsängerin aufgefallen, so konnte ich jetzt feststellen, daß eben dies Mädchen nunmehr wirklich die Führung übernommen hatte, da die frühere Vorsängerin mit zu den ausgeschiedenen gehört. So erklären sich gewisse leichte Variationen, meist Verjüngungen in der Melodie, gegenüber den früheren Aufzeichnungen. Den Eigenheiten der jetzigen Vorsängerin leisteten ihre Mitsängerinnen nach und nach Gefolgschaft.

Schon an Sand der Liederfassung dieser einen Liedgemeinschaft konnte gezeigt werden, wie sehr die auch sonst immer wieder

- 15. Et is fäardig un mäit jeden Dag maket: Bett
- 16. Ek matt'n Dings, dat hang an'e Wand
Un giff jeden de Hand: Handtuch
- 17. Ek schmeite mat Noas up't Hijs,
Kump'er schwoat wter runner: Glühende Kohle
- 18. Käot schmitt man't in't Water
Un schwoat kump't wter harut: Glühendes Holz
- 19. Ek schmeite Zwabains³⁰² up't Hijs
Un kump wäarbains wter runner: Schere
- 20. Ek schmeite wat Kunds up't Hijs
Un kump'er lang wter runner³⁰³: Wollknäuel
- 21. Raithn Tatern³⁰⁴ saiten achter'n Suße un schnatern,
Je düller je schnatern, je lütjer meord de Suß:
Finger beim Spinnen
- 22. Gitt in'n Solie und heoet un heoet³⁰⁵
Un't giff doch katne Espoine: Frau im Webstuhl
- 23. Doa gahst wat rund umme't Hijs
Kämmt sik an jeden Stämmer
Un man hoirt't nich: Sonne
- 24. Achter usen Hijsse hanä'n Perlepiufe,
Un wenn de lairwe Surme schint,
Dem grint mein Perlepiufe³⁰⁶: Eisgaffen
- 25. Wär Nullala, wot Poppelja,
Min'n Warmen un ain'n Käölen:
Toternagen
- 26. Staht tüschen Holt un Stain un küert un küert
Un krigg doch katne Anmort: Pastor
- 27. Dat äarste löpp, dat twaite löpp,
Dat drütte löpp, dat väarte löpp,
Dat füwvete löpp — nich: Kinder
- 28. De Siuer schmitt' up'e Stroate,
Un de Vornnähme frächt't in'e Tafchen:
³⁰² statt „Zwabains“ auch „Wirbain“.
³⁰³ Jk schmitte watt lanä upt Hijs, un kump twos wter runner. — Jk
schmitte wat Süttik up't Hijs, un et kump dicke wter hrunner: Schneeball
(ebenda Nr. 3 u. 9).
³⁰⁴ = Zigeuner.
³⁰⁵ Achter usen Hijsse hang Krikakruiße. Je düller de Sinne schaint,
je düller Krikakruiße graint (ebenda Nr. 9).

- 5. Zwabain satt up Draibain,
Kamm Wäarbain, schmat Zwabain van'n Draibain:
Kuh — melkende Magd — Stallchemel
- 6. Bei Sage gah't klipp-klapp
Bei Nacht schiht' d'n Bedde un jappt:
Soljshuh
- 7. In'n Stalle stripp-strapp²⁹⁶,
Up'e Däl klipp-klapp,
In'e Stoben tick-tack,
Achtern Hijsse bränt mat:
Melkende Magd — Soljshuh — Uhr — Brennefel
Kacke
- 8. Et gah't achter'n Hijsse,
Schiff'n Wäerbdäom²⁹⁷ achter sik:
Kacke
- 9. Et was mal'n Sündken,
Dat was van Wstrinken,
Sündkens Name was mei wögiaten;
Ek häbbe't oll dreimoal fäggt un schlo't doch nich wiaten:
Sundenname „Was“
- 10. Zwabain satt up Draibain,
Kamm Wäarbain un woll Zwabain beiten.
Däo namn Zwabain Draibain und woll Wäarbain doamette
schmeiten²⁹⁸:
Schuster — Hund — Schemel
- 11. Wat gah't up'n Koppe in'e Stärken?
Schuhnagel
- 12. Achter usen Hijsse ploiget Strijschen Striufe²⁹⁹
Ohne Pleog un ohne Rad; raa moal, wat is dat³⁰⁰:
Maulwurf
- 13. Ek schmeite wat Witts up't Hijs
Und kump'er gaal wter runner:
Ei
- 14. Kumpel un Pempel up'e Bank,
Kumpel un Pempel unner'e Bank,
Js kein Dokter in ganz Engeland,
De Kumpel und Pempel hailen kann³⁰¹:
Eier

²⁹⁶ statt „in'n Stalle stripp-strapp“ auch „in'n Stalle krauffsch-krauffsch“ (Wittf.).
²⁹⁷ = Baum, der über den beladenen Erntewagen gebunden wird.
²⁹⁸ Zwabain satt in Draibain. Doa kann Werbain un woll Zwabain
 sat Draibain nih'n'. Doa kann Zwabain un schloig Werbain, dat Werbain
 un melkt Werbain (ebenda Nr. 7).
²⁹⁹ statt „Strijschen Striufe“ auch „Kasper Striufe“.
³⁰⁰ Achter usen Hijsse ploeg Schöpa Striufe ohne Pleog un ohne Rad,
 roe mol, wer es datt? (ebenda Nr. 6).
³⁰¹ Sumpelkumpelken lagg uppe Bank. Sumpelkumpelken sollt
 nonne Bank. Doa was kein Doktor in Engeland, däi Sumpelkumpelken
 kureeren kann (ebenda Nr. 8).

29. Wenniär dreget de Päär Stiabel?: Nie
30. Woa bliest de Wutens me'n Schwanz?: Nirgends
31. Krius, krius ümme,
Wät leit de Wümmel,
Schwatt is dat Lock: Note Wöhren
32. Achter de Wedemen stüht aine un bekick seinen
Un denät, wenn'e freien woll, moitt'e dicker sein: Gelbbeutel
33. Hoi stönd an'e Wand un hadde'n in'e Sand
Un denät in seinen Sinn: wi kreiße k'n'er wall harin: Nagel
34. Ek fatt up ainen Steine
Un kaik mei küschen de Seine
Un dooße: van Himmel too de starn!
Wat woll van düsse Trabanten wään: Glücke mit Küken
35. Wuppdei — fatt ek up dei,
Kraße Soar wöwäg un stäck'n harin:
Schlachter beim Schweineeschlachten
36. Juse kotte dicke Maged,
Juse spitte lange Knächt,
Stäck den Piasel in'n Piasel,
Sett'n'erame herummetzeln: Butterkerne

In erster Linie war früher die Spinnstube der Ort des Rästelratens. Die zum Schluß aufgeführten Rästel (31.—36) finden überhaupt erst aus der erotisch geladenen Stimmung der Spinnstube ihre Erklärung. Alle aufgeführten Rästel sind noch heute lebendig. Sie dienen aber nicht nur der Unterhaltung in den Aufsestunden der Hausgemeinschaft, in Spinnstuben und in Zigarrenfabriken, sondern laufen heute auch vor allem unter den Kindern um. Das Rästelgut ist von den Erwachsenen zur Jugend herab-gesunken“. Sogar die jugendlichen Rästel werden von Kindern, unversehens in ihrer jugendlichen Nebenbeurteilung, wie die übrigen ausgetauscht, und während ihr Umlauf unter den Erwachsenen immer mehr zurückgeht, fristen sie ihr Leben vielleicht einst nur noch in der Kinderwelt.

5. Die Kirchspielgemeinschaft

Der äußere Umfang des religiös kirchlichen Gemeinschaftskreises ist in unserem Falle nicht identisch mit dem der Dorfgemeinschaft, sondern umfaßt, wie bereits mehrfach erwähnt wurde, vier in sich selbständige Ortschaften, die durch gemeinsame Kirchengehörigkeit zusammengeschlossen werden. Der größte Sozialkreis von registrierter Zusammenschließung seines Bestandes ist in unserer Gruppe somit eine sich wechselseitig auf religiöser Basis erhehende Sozialform. Nicht als gleichzeitig auf religiöser Basis erhehende norddramensbergischen Stedlungsgruppe die ob in der unteruchten

immer wieder nachgewiesene soziale Bindung nun mit den Grenzen des Kirchspiels gänzlich aufhörte; aber alle bisher betrachteten Sozialformen bis hin zur Kirchengemeinde zeigen allen darüber hinausreichenden Bindungen gegenüber eine weit lebendigere, intensiver und aufstärkere innere Lebenstätigkeit und Fülle: die Kirchengemeinde ist in der Sozialstruktur unserer Gruppe der letzte, äußerste, alles umschließende und auch in gewissem Sinne abschließende Ring. Zunächst nur ein durch Verwandtschaftsbindungen und ökonomische Beziehungen gestützte, auf einem Sichkennnen beruhende Zusammengefaßtheit von der Art einer lokalen Lebensgemeinschaft, wie wir sie eben als „Dorfsgemeinschaft“ kennengelernt haben, ist sie in tieferem Sinne Gemeinschaft im Hinblick auf ein einer ganz anderen Ordnung zugehöriges, metaphysisches Objektum, im Hinblick auf den ganzen Komplex der gemeinsamen religiösen Glaubensinhalte. Seine Zusammengefaßtheit ist erst durch diese geworden und wird durch diese mitgetragen. In dieser gegenseitigen Verquickung und Durchdringung stellt die Kirchspielgemeinschaft unserer bäuerlichen Gruppe die bedeutungsvollste Sozialform dar, weil sie ökonomisches und religiöses Leben zugleich umschließt³⁰⁷.

Die Verquickung der Kirchengemeinde als eines bloßen Ortschaftsverbandes und einer gleichzeitigen Glaubens- und Kultgemeinschaft tritt in manchen Gepflogenheiten zutage. Wenn unsere Leute etwa von Gleichaltrigen innerhalb der vier Dörfer sagen, sie seien mit ihren „zusammen aus der Schule gekommen“, so meinen sie die Verbundenheit auf Grund gemeinsamer Konfirmation und des vorangehenden kirchlichen Unterrichts. Sie meinen zunächst diese Verbundenheit ganz ohne religiösen Hintergrund, aber sie meinen ihn auch mit. Abmachungen rein ökonomischer Art werden Sonntags bei der Kirche getroffen. Viele warten hier aufeinander, um über irgend etwas zu verhandeln. Bekanntmachungen außerkirchlicher Art wurden früher Sonntags auf dem Kirchplatz durch den Kantor bekanntgegeben und werden heute noch von der Kanzel verkündet. Kirchenpolitische Dinge, Kriegendenkmalsfrage, Saalbauprojekte und manches andere lösen ein rein politisches Dasein der sonst als Glaubens- und Kultgemeinschaft zusammengefaßten Gesamtheit der Einwohner von vier Ortschaften aus. Diesen insofern gemeinsamer Kirchengehörigkeit entstandenen Ortschaftenverband ungeachtet der Bezogenheit auf letzte Dinge, rein als Gesamtheit mehr ökonomischer Natur, verstehen wir unter „Kirchspiel“, während wir die auf religiöse Inhalte bezogene Verbundenheit der Kirchspielglieder als „kirchliche Gemeinschaft“ später betrachten.

a) Das Kirchspiel

Wie die Hausgemeinschaft, so ist auch die Kirchengemeinde fest domiziliert. Spielt sich jedoch das Leben der Hausgemeinschaft als

³⁰⁷ über „Kirchliches Volkstum“ anregende Ausführungen bei G. Schreiber, Das Ausländerstudium als Kulturfrage (Deutschum und Ausland, Heft 17/18), Münster i. W. 1929, Kap. 20: „Zur volkskundlichen Forschung“.

solcher in seinem vollen Umfang auch mitälich im Hause ab, so vereint die Kultstätte eigentlich nur die jeweiligen in der Gottesdienstfeier versammelten Vertreter der Glaubens- und Kultgemeinschaft. In diesem Unterschied prägt sich bereits der größere Objektivitätscharakter der Kirchspielgemeinschaft gegenüber der Hausgemeinschaft aber auch der übrigen bisher betrachteten Kreise aus, mit dem sie sich der Art abstrakter Kollektiva nähert. In gleichem Maß ist die Kirche für die Kirchspielgemeinschaft von größerer Symbolhaftigkeit als das Haus für die Hausgemeinschaft, noch ganz abgesehen von ihrer Bedeutung als Gotteshaus.

Als höchstes Haus beherrscht die Kirche den gesamten zugehörigen Siedlungskomplex. Die Sprache ihrer Glocken wird durch keine eindringlichere, allen Bewohnern in ihrem Bezirk gleichzeitig vernehmbar überboten: sie ist, ganz abgesehen von ihrer sakralen Bedeutung, die einzige alle Glieder der Gemeinde gleichzeitig ergreifende akustische Erscheinung. Aus dieser Tatsache, die die im übrigen wichtigste sakrale Bedeutung des Kirchenglockenklangs in bürgerlichen Gemeinden rein äußerlich unterliegt, erklärt sich auch die Verbreitung der Glockenverfe.

Die 1902 neuverbaute Schnathorster Kirche ist zum Teil durch den freiwilligen Opferstift der ganzen Gemeinde errichtet worden. Einige wohlhabende Bauernfamilien haben durch besondere Stiftungen für ihre Ausstattung mitgepflegt. So ist der Altar die Stiftung einer Familie aus Holsen, der Taufstein das Geschenk einer Bauerswitwe in Suchagen, die ihre Erben in der Todesstunde verpflichtete, falls es zum Bau einer neuen Kirche käme, den Taufstein zu stiften. Das Pflanzkammerfenster über dem Hauptportal ist die Stiftung eines Bauern aus Rünimendingen, der 1882 sein Anwesen verkaufte und nach Amerika auswanderte. Er stiftete es anstatt eines Grabdenkmals seinem Vater zum Gedächtnis, der selbst den Grund zu dieser Stiftung gelegt hatte, indem er nach dem Tode seiner 19jährigen Tochter dem Pfarrer 200 Taler brachte, weil er seine Tochter nicht auszusteuern brauchte, und 10 weitere Taler, weil er sich das Rauchen abgewöhnt hatte. Als einige Jahre nach dem Neubau ein gewaltiger Sturm das Fenster zertrümmerte, wurde es von 25 Zigarrenarbeiterinnen einer „Bude“ erneut geschenkt.

Unter rührender Leitung des damaligen Pfarrers ist durch allseitige Beteiligung die für dörfliche Verhältnisse reich ausgestattete Kirche als ein Werk der Gemeinde entstanden. Die innere Ausschmückung der Schnathorster Kirche³⁰⁸, vor allem die Ausstattung

³⁰⁸ Der verstorbene Pfarrer Dahlhaus, der Leiter des neuen Kirchenbaues, hat in einem Schriftchen „Innere Ausschmückung der Kirche zu Schnathorst“ (nicht im Buchhandel), das in jedes Haus der Gemeinde kam, die Grundgedanken, die für die Ausstattung bestimmend gewesen sind, den Gemeindegliedern nahegebracht. Dieses Schriftchen wird noch heute gelegentlich der ersten „Kinderlehren“ im sommerlichen Sonntagnachmittagsgottesdienst einer Betrachtung der Kirche zugrunde gelegt.

des Chors trägt einen ausgesprochen dogmatisch symbolischen Charakter. Der Stand der Erniedrigung und der Erhöhung Christi sind durch Kreuzstift, Grablegung, Auferstehung, Himmelfahrt und Junges Gericht im Altarraum der Kirche dargestellt. Rosen als Sinnbild der Liebe, Passionsblumen, Ähren und Weintrauben als Sinnbilder des Abendmahls schmücken Kuppel und Wögen. Diese Ausstattung, vom Pfarrer ganz aus derselben Frömmigkeit, die auch seine Gemeinde besetzte, heraus erformt, ist durchaus angetan, die Bedeutung der Kirche als Sakralraum zu kräftigen. Einmal gebaut und geweiht, und damit manchen kirchenpolitischen Streitigkeiten entzogen, ist die Kirche unserer Leuten in erster Linie Versammlungsraum einer Gemeinde, die eine Predigt hört, um danach zu handeln. Darüber hinaus aber ist diese Kirche Gottes Haus fast in der Bedeutung von Stiftingshütte und Zempel des Alten Bundes.

Die Bedeutung der Kirche als äußeres Wahrzeichen des Spiels, des Ortschaftenverbandes, kommt natürlich der souveränen Geltung des Kirchdorfes Schnathorst am meisten zugute. Eine Wiederholung dieses Wahrzeichens ist in den übrigen Dörfern Lengern, Holsen und Höderhausen in der mit einem Glockenturm ausgerüsteten Schule angestrebt³⁰⁹. Die sakrale Bedeutung des Kirchengebäudes geht daher auch auf die Schulen über. In Lengern findet diese Geltung Unterföhrung durch eine Kapellentradition, die beim Abbruch der „Klaufe“ vor rund hundert Jahren auf das Schulgebäude überging. Es wurde durch eine über der Tür angebrachte Steininschrift geradezu als „Schul- und Bethaus“ bezeichnet. Hier findet alljährlich am Sonntag nach Erntedankfest, am „Klustag“, der Hauptgemeindegottesdienst, außerdem am ersten Weibnachtstag eine Christfeier statt. Am Freitag vor der „Kluspredigt“ ist eine Abendmahlsfeier in dieser Schule. Weitere Abendmahlsfeiern werden in Lengern am Gründonnerstag und Silvester abgehalten. Die Abendmahlsgeräte hat der Hauptlehrer bereitzubehalten. Als Küster der Kapelle hat er auch noch heute in der Passionszeit allwöchentlich, meist Mittwochnachtsmittags, eine Andacht zu halten, auf besonderen Wunsch auch Sonntagnachtsmittags für ältere Leute, die nicht zur Kirche gehen können, eine Predigt zu lesen. Die täglich erklingende Betglocke der einzelnen Schulen des Kirchspiels wie das Geläut am Sonnabend ist die Wiederholung des Kirchengeläuts in Schnathorst, das dem ganzen Kirchspiel gilt, für den eignen Dorfbezirk. Für Andachten und Bibelstunden bietet die Schule den Raum. Hinter dieser Auffassung der Schule als kirchliches Gebäude tritt ihre Bedeutung als Bildungsstätte, als Vermittlerin „weltlicher“ Bildungsgüter ganz zurück. Im Vordergrund steht noch heute ihre Aufgabe religiöser Erziehung der Jugend. Die Forderung der Konfessionskunde ist daher unsern Leuten eine Selbstverständlichkeit ihrer Weltanschauung. Aus ihrer Auffassung von der Schule ist es ferner auch verständlich, weswegen unsern Leuten

meinde. Nicht ein Kirchendiener, sondern ein Presbyter holt Stoffe und Weint. Die Presbyter heißen daher auch „Altarleute“ (Altarleute). Sie genießen das Vertrauen namentlich minderbemittelter Familien, die sich an sie um Fürsprache bei der Verteilung des Almogeldes wenden, das diesen dann ebenfalls ein Presbyter oft als Weihnachtsgeschenk zu bringen hat.

Ein wichtiges Symptom für die Gemeindefskultur unserer Gruppe war die bäuerliche Tracht, die bis in die letzte Generation hinein lebendig war. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte eine sprunghafte Umgestaltung an städtische Modekleidung ein, die heute noch nicht zum Abschluß gekommen ist. Sie ergriff zunächst nicht alle Mitglieder, sondern im großen und ganzen nur die Jugend bis etwa zum 25. Lebensjahr. Dabei handelt es sich vorzugsweise um die Frauenkleidung, die der Männer hatte sich bereits früher dem Stand häufiger städtischer Mode genähert. Die Trauerracht unseers Kirchspiels zeigt heute ein Nebeneinander zweier Entwicklungstufen: Frauen um 40—50 und darüber tragen die alte „bäuerliche“ Tracht („bäuerliche Tracht“), alle jüngeren tragen sich „vornehm“ („fürniam“). Obwohl die alte Tracht noch in zahlreichen Exemplaren und — was das wichtigste ist — rituell noch von einem geschlosseneren Teil unserer Gruppe getragen wird, so kann heute doch nicht mehr von einer lebendigen Tracht die Rede sein. Wohl bedeutet für diese Frauen die Tracht, in der sie namentlich bei kirchlichen Gelegenheiten einander treffen, ein äußerliches Zeichen, das sie in dem Gefühl ihrer Generationszugehörigkeit innerlich der sie umgebenden großen Gemeindefskultur zu stärken vermag. Die Tracht selbst aber ist tot und wird trotz allem gemißtraut nur noch als Relikt getragen, denn es fehlt das für eine lebendige Tracht wichtigste Merkmal, daß sie nicht mehr von der gesamten Dorfgemeindefskultur getragen und nicht mehr von der Gesamtheit kontrolliert wird.³¹¹

Das ins Auge springende Merkmal unserer alten Volkstracht ist ihre weitgehende Gleichförmigkeit, durch sie charakterisiert sie sich vor allem als Gemeindefskulturtracht. Daß diese Gleichförmigkeit namentlich bei Zusammenkünften mit Angehörigen von Nachbargemeinden, etwa beim Besuch eines Missionsfestes in Mettelstedt, in dem sich abheben von der dortigen Tracht zu stark einander Wirkfamkeit gelangen konnte, ist begreiflich. Hier liegt die große soziologische Bedeutung aller Trachten. Wenn etwa eine rheinische Stadt im Jahre 1486 aus Angst vor Gesellenverbindungen verbietet, daß nicht mehr als drei Gesellen gleich gekleidet gehen dürfen³¹², so hatte man diesen wichtigen sozialbindenden Faktor klar erkannt. Jedoch ist Volkstracht keineswegs stark uniform, dadurch unterscheidet sie sich etwa vom Habit einer Korporation oder der Uniform eines Regiments. So hat die alte Volkstracht unseers Gebiets bis zu jenem Zeitpunkt, mo sie sich sprunghaft der städtischen Modekleidung anglich, ständige Ver-

³¹¹ vgl. Jul. Schmitzering a. a. O., S. 239 f.

³¹² Stimmel a. a. O., S. 98.

die Aufhebung der „geistlichen Schulaufsicht“ als bedauerlich erscheint, sie gilt ganz einfach als Symptom für ein „Zurückgehen der Religion“.

Angesichts der zentralen Geltung, die alle Dinge, die in den Kreis des Religiösen gehören, bei unseren Leuten besitzen, genießen Pfarrer und Lehrer ein Ansehen, das sie vor allen sonstigen Beamten auszeichnet. Es gibt eine Auffassung vom Pfarrer, die ein aus persönlichen Gründen entstandenes Vorurteil nicht mit in den Gottesdienst hinein trägt, wenigstens andererseits er als Privatmann in geradezu pietistischer Vollendung leben muß, um nicht in das Gerüde der Gemeinde zu kommen. Daß man von einem früheren Pfarrer weiß, daß er Sonntagnachmittags mit einigen Bauern Karten spielte, genügt, noch heute seinen ganzen Lebenswandel zu verdächtigen. Der Besuch des Pfarrers gilt als ein besonders ehrenvolles Ereignis. Mit erst eine gewisse Befangenheit überwinden, so freuen sie sich seines Besuchs. Auf unsere Bauern trifft nicht zu, was Gebhardt³¹⁰ sagt: „Nicht selten konnte ich fast mit Händen greifen, daß ich von vorn herein unwillkommen war, weil der Pfarrer von selbst an Tod und bergleichen ernste und lebige Dinge erinnerte . . .“ Ernste, an Tod und Ernstigkeit mahnende Gespräche werden bei uns keineswegs als unangenehm gemieden.

Die hohe Stellung des Lehrers in unserem Gebiet folgt in erster Linie aus seiner Geltung als religiöser Erzieher. Zu dem Idealbild eines Lehrers gehört daher bei uns ein positiv kirchliches Interesse und ein pietistischer Lebenswandel. Der Besuch des Wirtshauses beispielsweise wird ihm übel ausgelegt. Und gelegentlich der Neubesetzung der Hauptlehrer- und Kantorstelle in Schnathorst konnte es noch vor kurzem zu einer heftigen Opposition kommen, die sich wegen allgemeiner Anerkennung der von ihr aufgestellten sittlichen Anforderungen, denen der vorgeschlagene Bewerber nicht genügte, erfolgreich durchsetzen konnte. Die Mitwirkung beim Begräbnis, das Predigtlesen in der Schule oder in Vakanzzeiten selbst in der Kirche, die Leitung der kirchlichen Vereine, das Läuten der Berglocken in den Schulen und der übrige Kantor- und Küsterdienst haben bewirkt, daß der Lehrer in der Auffassung der Leute unmittelbar neben den Pfarrer rückt.

Alle kirchlichen Ämter vom Balgentreter an, besonders das des Kirchenmeisters, das heute in der Hand des „Kolons“ Nr. 1 liegt, und das der Presbyter gelten als besonders ehrenvolle Stellen, ihre Träger stehen deshalb unter geschärfter sittlicher Kontrolle. Auf einer besonderen Bank dem Altar nahe sitzend, bei dem Holen des Abendmahlsweins, dem Herumreichen des Kelchbeutels, dem Kerzenanzünden der Lichterbäume zu Weihnachten oder bei den Hausbesuchen der Lichterbäume zu Weihnachten werden sie immer wieder der Gelegenheit einer Kollekte werden sie immer wieder der Gemeinde in ihrem Amt vorge stellt. Namentlich wegen der Hausreichung beim Abendmahl haben sie eine hohe Geltung in der Ge-

Im Sinne der alten Volkstracht gibt es in unserm Gebiet heute keine „Gemeinschaftstracht“ mehr. Aber auch jetzt noch erstrebt man in der Kleidung möglichst enge Anpassung an den Dorfgemeinschaften. Wenn unsere Dorfmadchen ihren Hut genau so haben möchten wie ihre Mitarbeiterin, Nachbarin oder Freundin, wenn im Winter 1928/29 auf einer Zigarrenfabrik in Schnathorst zehn Mädchen von einem Reisenden dieselbe Schürze verlangten, die eine Mitarbeiterin, deren Geschmack sie gutheißen, kaufte, so zeigt sich, wie noch heute gleiche Triebkräfte am Werk sind. Allerdings sind diese Tendenzen nicht stark genug, um es zu einer wirklichen geschlossenen Tracht kommen zu lassen. Diese vorhandenen Tendenzen treten heute auch noch darin zutage, daß man für besondere kirchliche Anlässe besondere Eigenheiten der Kleidung herausbildet.

Auch jetzt noch sind kirchliche Ereignisse für bäuerliches Gekleid von bestimmender Wichtigkeit. Nicht die Gemeinschaft eines kleinen Siedlungskomplexes oder auch die der ganzen Dorfgemeinschaft ist bestimmend, sondern die kirchliche Gemeinschaft. Das Kleid, das für kirchliche Ereignisse getragen wird, ist in bäuerlicher Welt das wichtigste, strengkontrollierteste. Für besondere kirchliche Veranstaltungen meist bäuerliche Tracht, besondere Kleidung auf. Es ist weiter bezeichnend, daß die verschiedensten Trachtengemeinschaften nicht nur in Ravensbergischer Gegend mit den Grenzen des Kirchspiels zusammenfallen. Wenn auch für die Hauptmerkmale einer Tracht oft weitere Grenzen gelten, so doch nicht für diese oder jene Eigenart, die mit der Kirchzugehörigkeit wechselt. Volkstracht ist Kirchentracht. Nicht das „große Abendkleid“, sondern das „Abendmachtskleid“ und der „Abendmachtsrock“, der „Kirchenrock“, das „Kirchenkleid“ genießt die größte Sorgfalt. Und es charakterisiert Weltanschauung und zeigt speziell ausstrahlende Macht liturgischen Geistes, wenn an den Kleibern für unsere bäuerlichen Menschen etwas von der Weihe kirchlicher Festtunden haftet.

b) Die Gottesdienstgemeinde

Formende Mitte der von den Menschen im Kirchspiel getragenen Glaubensgemeinschaft ist in größerem Maße als das Wissen um die unter ihnen herrschende Überstimmung der Glaubensinhalte die Idee gemeinsamen Gottesdienstes. Sie stärkt immer wieder das Wirbewußtsein der über die Gottesdienstgemeinde hinausgehenden Glaubensgemeinschaft. Die wichtigste in unserer Gruppe erfüllte Bedeutung für die Lebendigerhaltung der Glaubensgemeinschaft ist darum der regelmäßige Kirchgang aller kirchzugehörigen Hausgemeinschaften.

Es ist ein Erbe der Erneuerungsbewegung des vorigen Jahrhunderts, daß der Kirche neben der unserer Gemeinde unter auffallend großer Beteiligung erfolgt. Den Klagen der Pfarrer über leere Kirchen²¹⁴ aus der Zeit des Nationalismus in Ravensberg

änderungen erlitten. Sie erscheinen am augenfälligsten in dem Wechsel der weiblichen Festtagshauben: Die bis ca. 1880 getragene sogenante „Sangmütze“ wurde zurückgeführt durch die „Bückermütze“ abgelöst. Etwa 1887 wurde diese „Bückermütze“ durch die „Jungfermütze“ ersetzt, die bald darauf, nur wenig verändert, als „Schletermütze“ auftaucht und die Vorform des dann in den 90er Jahren aufkommenden und bis heute getragenen „Küllhutes“ bildet. Den neuen Haubenformen gingen parallel kleine Veränderungen des Miederers, vor allem der Ärmel. Auch ein „Kragen“ gab der Kleidung zeitweilig ein verändertes Aussehen.

Alle diese Neuerungen wurden durch die Jugend, und zwar bei Gelegenheit ihrer Konfirmation²¹⁵ auf Beratung durch Schneiderinnen und Mützenmacherinnen²¹⁶, von denen es für weite Gebiete nur eine kleine Anzahl gab, aufgenommen. Daß sie dabei von den Konfirmierten in corpore angenommen wurden, muß besonders beachtet werden. Die alten Hauben wurden jedoch von den Älteren weitergetragen. Damit ergaben sich im Laufe der Zeit innerhalb der großen Trachtengemeinschaft kleinere Trachtengruppen, die sich also nach den verschiedenen Altersstufen formierten. Die Jugend sorgte auch für Veränderungen in den schmückenden Merkmalen der Tracht, in den Karbönen der Röcke, in den Spitzen und Besätzen usw. Dabei ist wieder wichtig, daß solche Änderungen sofortige Nachahmung fanden wie auf allen Gebieten der materiellen Kultur in gemeinschaftsgebundenen Gruppen.

Trachtenunterschiede innerhalb der Gemeinschaft sind ferner nicht nur durch verschiedene Anlässe wie Hochzeit, Abendmahl, Trauer, Halbrauer usw., sondern auch durch verschiedene soziale Zugehörigkeit bestimmt, die vor allem in der Qualität und im Schmuck der Kleidung zum Ausdruck kommt. Röcke, Schürzen und Mützenbänder tragen als Schmuck Samtbandsbesatz. Ursprünglich nur ein einfacher Streifen, hat sich dieser Besatz bis zu vier Bändern vermehrt. Reiche Bauerstfrauen, die sich zum Zeichen ihrer sozialen Stellung nicht mit dem Mehraufwand in der Qualität begnügten, fügten dem einen bis dahin üblichen Samtband ein zweites hinzu. Diese Zweifach wurde von ihnen vermehrt, als Frauen, vor allem junge Mädchen niedriger Herkunft, sie nachahmten. Infolge dieses mehrfachen Überbietens ist man vereinzelt bis zu vier Bändern gekommen, während die große Mehrzahl bei drei Samtbändern stehen blieb. Die Zahl der Bänder am Rock korrespondierte mit der am Mützenstreifen. Wenn aber eine Frau eine Mütze mit zwei Streifen zu einem Kleid mit drei Bändern trägt, wie es einem heute gelegentlich zu Gesicht kommen kann, so wäre das in früherer Zeit, in der diese Tracht noch lebendig war, unmöglich gewesen. Die letzten Trägerinnen dieser Tracht stehen bereits nicht mehr unter der Kontrolle der Gemeinschaft.

²¹⁴ Sie spielen für die Verschiedenheit der Lokaltachten nachbarschaftliche Gebiete eine nicht zu unterschätzende Rolle.

²¹⁵ vgl. Rothert a. a. O., S. 21.

²¹⁶ Sagemann, Bäuerliche Gemeinschaftskultur in Nordravisberg.

folgen seit Völkerings Tagen auch in unserer Gemeindechronik Notizen über äußerst regen Kirchenbesuch. Bis heute fühlt sich jede Hausgemeinschaft verpflichtet, wenigstens durch einen aus ihrer Mitte an den sonntäglichen Gottesdiensten teilzunehmen³¹⁵. Auf dem Weg zur Kirche sammelt man sich zu kleinen Trupps. Nach dem Gottesdienst bewegen sich vom Kirchdorf strahlenförmig nach allen Richtungen gedrängte Züge der Kirchgänger, die durch ihre Geschlossenheit wie eine Prozession wirken. Es ist verpönt, diesem Zuge entgegenzugehen. Unsere Leute vermeiden nach Möglichkeit, etwa auf dem Weg zu Verwandten, die sie schon zu Mittag aufsuchen, den Zug der „Kirchleute“ zu durchqueren. Bei dem weiten Weg vieler Kirchgänger und der dadurch ermöglichten Sühlnahme der einzelnen untereinander, ist die gesellige Bedeutung dieses gemeinsamen Kirchgangs sehr groß. Auch das ständige Sichsehen in der Kirche wirkt sozial bindend und ist vor allen Dingen bedeutsam für die Gemeindeglieder der verschiedenen Dörfer. Es ist üblich, seine Söhnachbarn in der Kirche beim Kommen zu begrüßen. Frauen nicken denen zu, die neben ihnen sitzen oder sie gerade ansehen. Die Männer begnügen sich nicht damit, sondern begrüßen außer den Danknachbarn und Hintermännern auch die in der Vorderbank Sitzenden, indem sie diese durch einen Schlag auf die Schulter aufmerksam machen. Nach Fremden in der Kirche erkündigt man sich beim Nachbarn.

Den starken Gemeinschaftscharakter unserer Gottesdienstgemeinde zeigt ihre rege aktive Beteiligung an der Liturgie. Unsern Leuten beginnt der Gottesdienst nicht erst mit dem Erscheinen des Pfarrers auf der Kanzel. Sein einziger Schenkt sich die Liturgie, und es ist verpönt und kommt kaum vor, daß jemand während der Liturgie oder gar erst während des Predigtstübes in die Kirche kommt. Die Gemeinschaftsgebundenheit der Gottesdienstgemeinde prägt sich vor allem in einem vollen Gemeindeeinsatz aus. Der Pietismus Mindens-Ravensbergs hat trotz seiner Verwandschaft mit dem Puritanertum im Ethos, in gottesdienstlicher Hinsicht nichts mit ihm gemein. Die pietistische Welle brachte nicht eine Verkümmernng des Gemeindegesangs, wie sie der Puritanismus seiner Zeit etwa in England, Amerika und teilweise in Holland bewirkt hat³¹⁶, sondern belebte gerade in Ravensberg das geistliche Lied. Völkerking mit seiner „Missionsharte“, Kuhlo durch die Posamentenbewegung³¹⁷ haben noch sorgfältig bei uns Posamentenor, Jünglings- und Jungfrauenvereine³¹⁸ für die Wacherhaltung des geistlichen Gesangs. Alle, selbst Unmusikalische, singen die Lieder des Gottesdienstes mit. Hier und da verfluchen sich Männer in einer improvisierten „zweiten Stimme“, wie man sie auch beim Beerdigungsgefang hören kann. Dieser

³¹⁵ f. S. 80. ³¹⁶ vgl. Max Weber a. a. O., S. 185.

³¹⁷ vgl. F. Lemming, P. Eduard Kuhlo, der Vater der Posamenten-, Jünglings- und Jungfrauenvereine in Mindens-Ravensberg, Gütersloh 1924.

³¹⁸ f. S. 167.

mächtige einheitliche Gesang der Kinder-, Frauen- und Männerstimmen bringt sehr stark die Einheit der Gottesdienstgemeinde zum Ausdruck. Das Gemeinschaftserlebnis, das sich in den einzelnen Seiten des Kirchenjahres am gemeinschaftlichen Gesang derselben als bekannten Lieder entzündet, wie namentlich in der Passions- und Weihnachtzeit, ist nicht hoch genug anzuschlagen. Soll die Weise eines wenig bekannten Kirchenliedes eingeprägt werden, so bleibt nach dem Gottesdienst die Gemeinde geschlossen da.

Ohne Zweifel bedeutet die Predigt den wichtigsten Teil unseres Dorfgottesdienstes. Unsere Leute haben ein überaus positives Verhältnis zu ihr. Predigtstübe wichtiger Lage, vor allem des Konfirmationstages, werden treu im Gedächtnis bewahrt. Das wichtigste ist, daß die Predigt neben ihrer eindringlichen, ans Herz greifenden Sprache durch Anspielung an Vorkommnisse der Woche ganz und gar an die Gemeinde gerichtet sein muß. Man wünscht von ihr Gemeindegkritik; und je eindeutiger diese ausfällt, um so besser hat der Pastor gepredigt. Denn meist sind es ja Dinge, die man als religiös fundierte Gemeinschaft in der Woche bereits selbst verurteilt hat. Durch solche Spiegel für diese Gemeinde zugeschnittenen Reden wird das Gemeinschaftsbewußtsein erneut wachgerufen.

Neben der Predigt steht das Sakrament im Mittelpunkt der Gottesdienstgemeinde. Weniger die Taufe, wohl aber das heilige Abendmahl ist neben der Predigt für unsere Gemeinde Kernpunkt des kirchlichen Lebens und genießt eine über jede Problematik erhabene ernste Auffassung. Für die Erlangung „vorläufiger“ Seelsorgemäßigkeit gilt regelmäßiger Abendmahlsgang als verpflichtend. Es besteht in unserer Gemeinde ein reges und regelmäßiges Kommunizieren³¹⁹. Jeder Erwachsene geht nach Möglichkeit mehrere Male im Jahr zum Abendmahl. Ältere Leute halten eine viermalige Teilnahme im Jahr für bindend. In der Passionszeit, in der an jedem Freitag auch Abendmahlsfeier stattfindet, sucht jede Familie einmal an ihr, spätestens am Karfreitag, teilzunehmen. Die regelmäßige Teilnahme am Abendmahl hat eine große soziale Bedeutung. Ein Sichausgeschlossen vom Abendmahl münde für die betreffende Familie eine Schmälerung des Vertrauens auch im Alltagsleben zur Folge haben³²⁰. Die Stübe einer Hausgemeinschaft feiern nach Möglichkeit das Abendmahl am selben Tage³²¹. Vor der Wiederkehr einer Frau geht das Ehepaar erst noch gemeinsam zur Kommunion. Ältere Leute, denen der Weg zur Kirche schwer fällt, ebenso Kranke, erhalten das Abendmahl zu Haus. Die Abendmahlsgäste verbringen

³¹⁹ 1928 betrug die Zahl der Kommunikanten 2554. Das ist bei einer Seelenzahl von nur 3000 eine verhältnismäßig hohe Ziffer.

³²⁰ Interessante Ausführungen über die soziale Bedeutung des Abendmahls siehe bei Max Weber a. a. O., S. 217 ff.

³²¹ Aus einer Gemeinde nördlich des Gebirges ist mir bekannt, daß sogar die Großmutter, die nicht auf dem Hofe wohnte, zu Besuch kam, um mit zum Abendmahl zu gehen.

unserer Gruppe einem ausgesprochenen k o l l e k t i v e n S i n g e r t e t - sein auf ihre religiöse Glaubenswelt als vornehmstem Gebot verhaftet sind, so wird das ganze Leben bis in seine alltäglichen Gewohnheiten von diesem Geist Zeugnis geben müssen. „Kirchliche Gemeinschaft“ in unserem Sinne wäre so von allen betrachteten Sozialkreisen derjenige, in dessen Wesen es läge, auf und in alle anderen bestimmend über- und einzugreifen.

Die kirchliche Gemeinschaft äußert sich zunächst in einer sorgsam kontrollierten Gemeinschaft. Fromm aber gilt nur der, der sich im Sinne wirklicher Gemeinschaft innerlich berufen fühlt und das bekennt. Darum gilt der Kirchgang, die Teilnahme am Abendmahl, die Bekundung kirchlichen Interesses überhaupt als Maßstab der Frömmigkeit. Unsere Leute kennen keine Privatfrömmigkeit außerhalb der Kirche. Die Ansicht, daß ein Kirchenaustritt nicht Religionsferndheit oder religiöse Indifferenz zu bedeuten braucht, ist ihnen unverständlich. Von einem verheirateten Arbeiter, der in der Kriegszeit im Ruhrbezirk beschäftigt war, und von dem Gerüchte eines niedlichen Lebenswandels in die Heimat drangen, glaubte man alles heftig, als er, wieder zu Hause, nun auch längere Zeit der Kirche fern blieb. Nach einiger Zeit aber beteiligte er sich wieder an den Gottesdiensten, und nicht ohne sichliche Freude erzählte man sich davon. Dabei glaubte man aus dieser Werbung im äußeren kirchlichen Leben auf eine innere Umkehr schließen zu dürfen. Alle kirchlichen Gepflogenheiten werden peinlich überwacht²²⁴. Nebenher aber geht eine Kontrolle der im häuslichen Leben beobachteten Frömmigkeit, über deren Art und Grad in jeder Hausgemeinschaft des Kirchspiels man untereinander Bescheid weiß.

Die große Bedeutung der kirchlichen Gemeinschaft für unsere Gruppe wird einem vollends klar, wenn man einmal den Ausstrahlungen des religiös kirchlichen Lebens auf alle übrigen Lebensgebiete nachgeht. Da wir bei der Betrachtung der einzelnen ökonomischen Gemeinschaftskreise stets auf sie haben hinweisen müssen, handelt es sich hier nur noch um eine summarische Schau von der Stelle ihres Ursprungs aus, um noch einmal die wichtigsten Tatsachen vor Augen zu sehen, die die von der Kirche ausgehende Durchwirkung des täglichen Lebens zeigen.

Es sei zunächst an die Art der Sonntagsgemeinschaft erinnert: daß der Sonntag nur bei Teilnahme am Gottesdienst als würdig begangen gilt; daß der Eindruck der kirchlichen Feier mit ins Haus genommen und mitgeteilt wird; daß der Sonntagsmittag wieder dem Gottesdienst oder, wenigstens bei Ermangeln, der religiösen Lektüre gehört. Es sei zurückgerufen, daß jede Hausgemeinschaft ihre täglichen gemeinschaftlichen Tischgesprächen hat; daß bei besonderen Gelegenheiten, etwa bei einem Gewitter, die Hausgenossenschaft sich sammelt, um sich in stiller Andacht unter Gottes Schutz zu stellen. Es sei darauf hingewiesen, daß der Schwerpunkt jeder Familienfeier, von der Laufe

stets den Tag in äußerst stiller Zurückgezogenheit. Innerhalb der Gottesdienstgemeinde sind die „Abendmahlsleute“ besonders zusammengefaßt. Sie sitzen zusammen in den Bankgruppen nahe dem Altar, allen andern Gottesdienstbesuchern sichtbar. Die Predigt, die dem Tag der Abendmahlsfeier gerecht wird, schließt Gottesdienstgemeinde und Abendmahlsleute zusammen und läßt alle Gottesdienstbesucher an dem für die Abendmahlsleute wichtigsten Ereignis der Kommunion teilnehmen.

Die Taufhandlung ist in unserer Gemeinde dem sonntäglichen Hauptgottesdienst eingegliedert und liegt zwischen Predigt und großem Kirchengebet. Die Paten treten aus der Gottesdienstgemeinde heraus und stellen sich in einer Reihe vor dem Altar auf. Patenwahl, Namengebung, Taufspruch, der ganze Taufakt stehen unter der Kontrolle der gesamten Gemeinde²²⁵.

Bis heute hat sich in unserem gottesdienstlichen Leben auch noch ein Altarumgang gehalten, der die Zusammenfassung der Gottesdienstgemeinde in ihrer bestimmten Ordnung zeigt. Wethnachten, Ostern, Pfingsten und am Erntedankfest wird unter Absingen einiger Choräle dieser Altarumgang nach der Predigt gehalten. Als erster schreitet der Pfarrer um den Altar und legt seine Gabe („das Opfer“) nieder, hinter ihm her gehen die auf dem Chor sitzenden Konfirmanden, dann folgen die Presbyter und die übrigen Männer, darauf die Konfirmandinnen und die Frauen. Das „Opfer“ an den drei großen Festtagen ist für die Armen der Gemeinde bestimmt, das am Erntedankfest auch wohl für die Mission. Es ist auch schon einmal für eine bedürftige Familie ein außerordentlicher Altarumgang eingeleitet worden.

c) Die kirchliche Gemeinschaft²²⁶

Die sich uns als innere Einheit darstellende Gottesdienstgemeinde ist gewissermaßen nur die zu gemeinsamer Feier zusammengekommene Vertretung einer über Gotteshaus und Gottesdienst hinausgehenden dauernden Gemeinschaft, die durch die religiöse Gesamthaltung aller Kirchspielbewohner ihre Prägung erhält und in immerwährender Wiederholung der Gottesdienstfeier ihre Neuschöpfung erfährt. Kirchliche Gemeinschaft ist in der für unsere Gruppe geltenden Art nur möglich infolge einer unerrückten, eindeutigen und alle sonstigen Lebensbelange überragenden Geltung der religiösen Glaubensinhalte und einer bewahrten großen Sozialität überhaupt, wie wir sie in allen anderen Sozialkreisen augenscheinlich zu machen versucht haben. Diese kirchliche Gemeinschaft, die die gleichzeitige Bindung an soziale Mittel und über Sinnliches zu ihrem Wesen hat, in der sich also zwei Sachverhalte überschneiden, birgt beide Komponenten der Strukturformel für die geistige Gestalt der Einzelpersonlichkeit wie der Gruppe in wesenhafter Durchdringung. Ist dem aber so, daß die Glieder

über Konfirmation und Hochzeit bis zur Bestattungsfeier, gelsongs- mächtig auf dem kirchlichen Akt liegt und wiederum andererseits alle kirchlichen Feste im Hause ihren Nachklang finden. Wir sehen: der erste Sonntag nach der Trauung eines jungen Paares gehört dem gemeinsamen Kirchengang. Vor der Niederkunft einer Frau feiert das Ehepaar das heilige Abendmahl. Der erste Gang einer jungen Mutter ist der „Kirchgang“, der Aufsegnungsgang. Für einen Kranken oder für ein neuerrichtetes Haus in der Gemeinde bittet im Namen der ganzen Gemeinde der Pfarrer im sonntäglichen Gottesdienst. Das Lied außerhalb der Kirche ist meistens religiös kirchlich bestimmt. Gegenständliche Kulturgüter, wie wir sie in den Hausinschriften und im Wandschmuck betrachten haben, haben religiösen Sinn. Als wichtigste Kleidung gilt der Kirchenanzug, insbesondere das Abendmahlskleid. Das sind nur wenige Hinweise; beim Aufrollen aller Lebensverhältnisse und bei der Darstellung aller Lebenskreise trafen wir stets auf eine religiös kirchliche Orientierung.

Die kirchliche Bindung unserer Leute erweist sich vor allem auch in der großen Bedeutung, die das Kirchenjahr innerhalb eines Jahresablaufs in unserer Gruppe gewinnt. Wichtige Termine werden durch das Kirchenjahr bestimmt. Eine alte Glacéatregel schreibt z. B. den Gründonnerstag als günstigsten Sonntag vor. Unsere Handwerker und Zigarrenfabriken richten sich mit dem Eintrittstag ihrer Lehrlinge stets nach dem jeweiligen Oftertermin, auch wenn er nach dem 1. April liegt, so daß die Konfirmation bis heute stets am Palmsonntag stattfindet kann. Wetterregeln knüpfen gern an kirchliche Tage an. So sagt man, daß der Wind sieben Wochen aus der Richtung wehe, aus der er am ersten Oftertage komme. Wenn es ins „offene Grab“³²⁵ Christi regnet, so regnet es sieben Wochen. Im „geistlichen“ Jahr wird der Seilsplanablauf stark erlebt und empfunden; Weihnachten, Karfreitag und Oftern sind die Tage regster Gottesdienstbeteiligung. Die Weihnachtsfeier ist erst in zweiter Linie häusliche Feier³²⁶: die Weihnachtskirche steht im Mittelpunkt. Ursprünglich am ersten Weihnachtstag als „Frühkirche“ vor dem Hauptgottesdienst gehalten, wurde sie im Laufe der Jahre unter Mitwirkung der kirchlichen Vereine immer reicher ausgestattet und mußte auf den Heiligabend verlegt werden, so daß sie heute als Weihnachtsfeier am Heiligabend den populärsten Gottesdienst unserer Gemeinde darstellt. Die häusliche Weiherung findet in den meisten Häusern seit der Verlegung der kirchlichen Weihnachtsfeier auch am Heiligabend statt, sie ist das nachspiel zur kirchlichen Feier. Das bürgerliche Jahr wird mit Silvesterabendgottesdienst und Abendmahlsfeier geschlossen. Nachts bläst alljährlich der Posaunenchor vom Kirchturm zwei oder drei Neujahrschoräle. Die Fastenwochen tragen durch die Freitagmorgen-Gottesdienste die Stimmung der Passionszeit in alle

325 f. S. 167.

326 Selbst im Haus eines der größten Bauern, der einen eignen Tannenbestand besitzt, war Weihnachten kein Christbaum zu finden.

Häuser. Hochzeitzeiten werden während dieser Wochen nicht gefeiert. Der stille Freitag ist der wehevollste Tag unserer Dörfer. Selbst die Jugend verläßt diesen Tag still und in sich gekehrt, sie geht am Karfreitag zum Abendmahl. Während der Verlesung der Grablegung und des Gesanges „O Traurigkeit, o Herzeleid“ im Nachmittagsgottesdienst läuten die Glocken ins „offene Grab“ Christi. Die schwarzgekleidete, in sich gekehrte Trauergemeinde von Karfreitag ist Oftern zu einer fröhlichen Jubelgemeinde geworden, besonders im unteren Längsschiff der Kirche leuchten helle und bunte Farben der Kleider. Diese beiden Phasen des Kirchenjahres, der Weihnachts- und der Ofterkreis, der letzte namentlich als Passionszeit, sind es ja auch, die die Singe-Gemeinschaft unserer Gruppe in der Liedwahl am stärksten bestimmen³²⁷. Im Erntedankfest legen unsere Bauern Früchte des Feldes verschiedenster Art auf dem Altar nieder. Am Totenfest läßt die Gemeinde noch einmal die Reihe ihrer Toten, deren Namen vom Pfarrer in einem Nachmittagsgottesdienst verlesen werden, an sich vorüberziehen, während die Turmglocken sie „besäuten“. Bedeutsame Tage des Kirchenjahres, die als Wüstentage eine besondere Rolle spielen, sind auch die Missionstage³²⁸ und der „Rufsonntag“³²⁹, der erste Sonntag nach Erntedankfest.

Zur musikalischen Bereicherung aller kirchlichen Feiern, vor allem aber auch zur Pflege religiös kirchlichen Sinns überhaupt, dienen die vorbandenen kirchlichen Vereine, die als Posaunenchor, Singsings- und Jungfrauenverein namentlich die Dorfjugend sammeln. Seit den Tagen der religiösen Erneuerung hat das Leben der christlichen Vereine einen Aufschwung genommen, daß sie bis heute das dörfliche Vereinsleben beherrschen. Außer im Gottesdienst wirkt der Posaunenchor auch bei Beerdigungen mit. Sonntags besuchen die Vereine dann und wann auch Kranke der Gemeinde, um ihnen vorzuspielen und vorzusingen. Besondere Veranstaltungen musikalischer und theatralischer Art auf einer Bauernhausbühne werden von der ganzen Gemeinde zahlreich besucht. Erst in jüngster Zeit umfassen die kirchlichen Vereine nicht mehr die gesamte Jugend. Zunächst hat sich die Jugend der größeren Bauern abgesondert. Ein Teil der männlichen Dorfjugend zieht den Sportverein vor, andere halten sich auch Sonntag für den Besuch von Langereien in der Umgegend frei. Durch die „Gemeinschaftsjugend“, der „Jugendbund für erfindenes Christentum“, hält sich den kirchlichen Vereinen fern, um in besonderen Zusammenkünften einen streng abgesetzt pietistischen Geist zu pflegen.

327 f. oben S. 149.

328 Auch die Liebe zur Mission ist eine Sinterlassenchaft der Erneuerungszeit (vgl. oben S. 29). Die Gemeinde Schinathorst war mit ihrem Pfarrer D. eine der eifrigsten Helferrinnen der jungen Betheler Ostafrikamission. Noch heute sind die Gaben für die Mission beträchtlich. Ich erinnere an die Hauskollekte gelegentlich einer Hochzeit, die ebenfalls für die Mission bestimmt zu sein pflegt.

329 f. S. 157.

Angeichts der positiven religiösen Einstellung unserer Leute und der tiefen Einbettung ihrer Lebensverhältnisse in kirchliche Traditionen kann kein Zweifel bestehen, daß ihr gesamtes ethisches Verhalten in ihrer Religiosität gründet. In dem Gelechte der Gemeinschaftsbeziehungen stehen diejenigen in höchster Werteschätzung, die die Glieder unserer Gruppe zur religiös kirchlichen Gemeinschaft zusammenzuschließen. Alle zu gemeinschaftsethischen Maximen erhöbener Verhaltensvorschriften eines jeden sozialen Kreises erhalten daher, insofern sie ja nur im Einklang mit dem Geiste der alles durchdringenden kirchlichen Gemeinschaft gedacht und gebilligt werden können, von hierher ihre letzte Bestätigung. Selbst für den Kreis der Nachbarschaft, in dem das Verhältnis zum andern als Ausfluß einer durch enge Bergesellschaftung gebotenen reinen Menschlichkeit erscheint, ist der religiös kirchliche Hintergrund nicht fortzudenken. Würde nach dem Grunde nachbarlicher Hilfsbereitschaft gefragt, so wäre die selbstverständliche Antwort: „aus christlicher Nächstenliebe“²³⁰.

So erhält alles Tun aus der Sphäre des Religiös-Kirchlichen seine letzte Ordnung. Im Religiösen, sofern es sozialbindend als Gemeinschaft sich auswirkt, liegt der letzte Beziehungspunkt aller Gemeinschaftsethik unserer Gruppe.

²³⁰ So beginnen denn auch z. B. die alten Sagen der Nachbarschaft „Malta“ in Sreden b. Mhaus i. M. mit dem Hinweis auf Jesus Christus, der uns „das Exempel hinterlassen, daß wir uns einander lieben sollen“.

C Ergebnis und Ausblick

I

Am Schluß unserer Betrachtung, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Gestalt einer bestimmt abgegrenzten vollkühften Siedlungsgruppe zu erörtern, aus der heraus alles Leben dieser Gruppe seine Prägung erhält, und aus der die Maximen für ein über bloße Lebens-technik hinausragendes ethisches Dasein der Gruppe entspringen, ver-gewöhnlichen wir uns noch einmal in großen Zügen, wie sich die weltanschaulichen Grundzüge unserer Leute aus dem konkreten Stoff ihrer Lebensverhältnisse und Lebensformen abhoben.

Indem wir bei Umräumung aller Lebensverhältnisse ihr ethisches Menschentum ergründeten, drangen wir gleichzeitig zu ihrer Weltanschauung vor. Wir umstellten diese Menschen mit Grundphänomenen der Lebenswelt, um zu erfahren, wie sie in ihrer Haltung antworten auf die Frage nach der Stellung zum Mitmenschen, nach der Lösung des Problems Mann-Weib, nach dem Verhältnis zum Tier, zur Natur, zum Tode, zum Weltgeschehen an sich, zur Welt als Ganzem und zu Gott. Vornehmlich jedoch galt es uns, von diesem Menschentum das Ich-Du-Problem zu lösen, dessen Entscheidung in dieser oder jener Richtung die Resonanzlage alles ethischen Verhaltens abgibt. Es hat sich gezeigt, daß die Lösung dieses Problems hier im Sinne der „Gemeinschaft“ in ursprünglicher Gegebenheit entschieden ist, d. h. daß die Gestaltung dieser Gruppe auf einem zwischenmenschlichen Verhältnis beruht, das nicht durch eine höher geschätzte, lebensnotwendig empfundene eigengesellschaftliche Entfaltung des einzelnen gelockert wurde und höchstens durch organisatorische Ordnung mit bewußter Intention wieder künstlich feste Form erhält, sondern das im Sinne eines unreflektierten Gesamterlebens, vom ersten Tage der Gruppenzugehörigkeit jedem aufgegeben, fortbauend die Geltung eines gemeinsamen Bestimmungsrechts auf alle Lebensäußerungen und alles gegenseitige Verhalten genießt. Dieser Geist ist allen sozialen Objektivationen dieser Gruppe immanent, die wir an Hand des Schemas ihrer einzelnen Sozialformen in diesem Sinne ausgedeutet versuchten. Dieser Geist bestimmt in erster Linie das Ethos aller einzelnen Lebenskreise:

Die **S a u s g e m e i n s c h a f t**, in der die Ehe eine vorwiegend sachliche Beziehung bedeutet, hat ein außerhalb des persönlichen Lebens liegendes Objektivum, den Besitz von Grund und Boden, das aber alles persönliche Leben über Geschlechter hinweg in seinem Sinne eint.

Die Nachbarschaft, zunächst nur ökonomischer Zweckverband, wächst darüber hinaus zu einer an den höchsten Ereignissen der Hausgenossenschaft mitteilnehmenden und das Leben der zugewandten Häuser mittragenden Gemeinschaft.

Durch die soziale Wirksamkeit der dörflichen stehenden Arbeitskreise in beiden Haupterwerbszweigen bilden sich große Teile der Dorfgemeinschaft zu wirklichen Arbeitsgemeinschaften heraus, die in ihrer Durchdringung die soziale Zweiflung in Nur-Bauern und Zigarrenarbeiter überbrücken, und hier wie dort berufliche Qualitäten unter die Kontrolle der Gemeinschaft stellen. Die nicht-bäuerlichen Arbeitsgemeinschaften haben, weil sie sich auf dem Grunde einer auch sonst geltenden, von anderen Sozialkreisen her bereiteten Bindung erheben, vor sonstigen industriellen Arbeitsgemeinschaften ihr besonderes Gepräge.

Infolge des In- und Übergreifens dieser drei bisherigen Kreise bereits gefestigt, erweitert sich der umfassendere Kreis der Dorfgemeinschaft in besonderen eignen Formen als Lebensgemeinschaft, die für jede Lebensäußerung innerhalb ihres Kreises bindend und verpflichtend wirkt.

Die Träger aller dieser sozialen Gemeinschaften eint in höherer Begonnenheit die kirchliche Gemeinschaft. Wegen ihres religiösen Mittelpunktes von objektiver Geltung stehen ihre Bindungen in höchstem Rang, so daß alle Lebensgebiete von ihr durchdrungen werden. Hausgemeinschaft, Nachbarschaft, Arbeitsgemeinschaft und Dorfgemeinschaft ruhen nicht nur in sich selbst, sondern werden gleichzeitig von religiösem Geist getragen. Darum war es vornehmlich, die Maximen ökonomischen Alltagslebens innerhalb der sozialen Grundverhältnisse mit den religiösen Grundvorstellungen dieser Gruppe zusammenzufassen. Darum mußte die Frage nach der Ethik auch eine Frage nach der Religion sein. Darum war ein Eingehen auf jene historische, geographisch beschränkte Sonderentwicklung auf religiösem Gebiet erforderlich, die das Ethos unserer Leute, das vornehmlich an pietistischer Frömmigkeit orientiert ist, weitgehend geformt hat. Hier liegen die Wurzeln einer gedämpften agnetischen Lebensstimmung, hier liegen die Richtlinien für das Verhältnis zur Arbeit, zur Natur, zur Kunst, für die Geschlechtmoral, für die weiblich geltende Auffassung einer gottgemollten sozialen Schichtung und für die Vorstellungen von Weltanfang, Weltgeschehen und Weltuntergang.

II

Es könnte dem vorliegenden Versuch der Vornur einer ethischen Glorifizierung unserer bäuerlichen Menschen gemacht werden. Es ist jedoch das zu bedenken: Weltanschauliche und ethische Sätze „gelten“, das heißt, daß sie entsprechende praktisches Verhalten erheischen; doch sind Nichtachtung und Verstöße damit nicht ausgeschlossen. Und wir haben ja auch gerade festzustellen, daß sich in den Fällen der sittlichen Verstöße die große reglementierende Macht zeigt, die aus der „gemein-

schaftlichen“ Vergemeinschaftung entspringt. Auch ist meine Ansicht, daß eine Verunsicherung von weltanschaulichen Geltungsfragen aus den sozialen Objektivitäten, die also nicht einen stehenden „Volkscharakter“ auf individualpsychologischem Wege erschließen will, sich methodisch von vornherein vor einer ethischen Glorifizierung einermessen sichert. Ein Anderes aber: Wir würden uns bei der Gründung des strukturellen Gefüges der Weltanschauung unserer Gruppe einer Einseitigkeit schuldig machen, wenn wir nicht wenigstens auf die Anzeichen einer Umgestaltung der weltanschaulichen Haltung unserer Leute hinwiesen. Bei gebührender Beachtung der historischen Bedingtheit weltanschaulicher Haltung wird ein solcher Wandel nicht mundernehmen. Überall, wo Leben sich gibt, erweist es sich als Kräftepiel erhaltender und verändernder Tendenzen. Darum wird die geistige Gestalt dieses hier vorgeführten gegenwärtigen Menschentums ebensowenig von der Art bleiben, in der wir sie heute sehen, als sie übereinstimmt mit der vor gut hundert Jahren.

Die wichtigsten Zeichen einer Umrichtung namentlich auf sozialem Gebiet mögen genannt werden: Das heutige soziale Leben unserer Gruppe zeigt Symptome einer Zerlegung des Gemeinschaftsfinnis. Die frühere Zweigliederung in Bauern und Feuerlinge, die die gleiche Beschäftigung hatten und in absolut notwendiger wirtschaftlicher Ergänzung lebten, wird immer mehr zu einer Zweigruppierung in Ackerleute und Zigarrenarbeiter. Wenn bisher die Zigarrenarbeiter noch oft einen solchen landwirtschaftlichen Betrieb führten, daß sie ebensowohl dem Ackerbau wie der Industrie zurechnen waren, so geben in jüngster Zeit die kleinen Leute mehr und mehr die Ackerwirtschaft auf, indem sie ihre Röh verkaufen und das gepachtete Land „liegen lassen“, um jeglicher Hilfsverpflichtung dem Bauern gegenüber ledig zu sein. Andererseits braucht aber der Bauer nicht mehr so viel Arbeitsleute wie früher, da er seinen Betrieb maschinell bewältigt. Namentlich in der Erntezeit zeigt es sich, wie der landwirtschaftliche Arbeitskreis, der ja gerade eine wichtige soziale bindende Funktion trug, immer mehr zusammenschrumpft. Die soziale Kluft zwischen Bauern und Zigarrenarbeitern ist gewachsen. Selbst bis ins kirchliche Leben greift die Spaltung hinein.

Auch die Dorfgemeinschaft erfährt durch eine steigende Emanzipierung zahlreicher Geschäftshausinhaber mit ihren Angehörigen eine wesentliche Auflockerung. Namentlich ist eine Lockerung der Jungentrupps zu konstatieren. Wenn man bedenkt, welche Rolle die enge, allseitige soziale Gebundenheit in ethischer Hinsicht spielt, so erkennt man hier Ausgangspunkte folgenreicherer Umgestaltung des sittlichen Lebens unserer Gruppe.

Auch das kirchliche Gemeinschaftsleben zeigt Anzeichen des Verfalls. Kinderlehren, Missionsfeste werden bereits weniger besucht. Die kirchlichen Vereine umfassen nicht mehr die gesamte Jugend. Namentlich die Jugend der zum Kirchspiel gehörigen Nachbardörfer von Schmathorst zieht sich mehr und mehr zurück. Andererseits aber ist gerade in jüngster Zeit innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft neben den

kirchlichen Vereinen ein Zusammenschluß von ernstgerichteten jungen Leuten erfolgt, die dem „Jugendbund für entschiedenes Christentum“ angehören. Daneben zieht auch das mit ihm Sand in Sand gehende „Gemeinschaftschristentum“ weitere Kreise. Es ist nicht abgesehen, ob diese Bewegung weiter um sich greift, aber es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß von ihr gleiche das kirchliche Leben unseres Gebiets erneuernde Kräfte ausgehen, wie von jenen zunächst auch kleinen Gruppen in der Erntekungszeit vor hundert Jahren, die sich ebenfalls zu Anfang Sonntagnachmittags in „Sonnentikeln“ zusammenfanden.

I Geistliche Lieder

nr. nr. ♩ = 96

Nr. 1

I.

II.

Lo-betund preiset, ihr Wöl-fer, den Herrn,
Freuet euch sei-ner und die-ner ihm gern,
Al-le, ihr Wöl-fer, lo-bet den Herrn.

III.

nr. nr. ♩ = 76

Nr. 2

Mor = gclang der G = wigtet, Licht vom un = er = schöpf-ten sich =
schid uns die = se Mor-gengeit dei = ne Strahlen zu Ge = sich =

te, } und ver = treit durch dei = ne Nacht un = re Nacht.
te }

Deiner Güte Morgentau
Soll auf unsrer matt Gewissen
Laß die dürre Lebensau
Lauter süßen Trost gemeßen,
Und erquid uns, deine Schär, immerdar.

¹ vgl. G 417

² Die Notation bezieht sich stets nur auf den Text der ersten Strophe.

Abkürzungen:

- G = Minden-Ravensberger Gesangbuch (Müstersloh 1916).
- M = Kleine Missionsharfe (Müstersloh, 82. Aufl. 1925).
- N = Reichslieder Deutsches Gemeinchaftsliederbuch (Neumünster i. Holst., 90 L. 950. Laufend 1909).
- U = Cantate! Mehrst. Lieder f. Frauenchor (Beibel b. Bielefeld, 23. Aufl. 1916).

Nornamen

Geburtsjahr	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926	1927	1928	1929
von insgesamt	118	129	141	151	146	150	143	159	156	153	158	177	170	169	156	109	96	87	115	98	99	106	78	86	2683
Ferdinand	1	7	1	8	1	1	1	6	2	1	1	4	1	4	4	5	1	1	3	2	3	1	1	1	1
Gottlieb	11	4	11	2	13	12	7	3	3	10	4	1	1	1	4	4	5	2	2	3	3	3	2	4	10
Christian	1	4	4	3	3	3	4	7	4	4	4	1	1	1	4	4	4	3	3	1	2	2	2	4	4
Crafft	3	5	5	3	2	6	1	7	3	3	3	2	1	1	1	1	1	3	3	4	3	3	3	1	3
August	22	26	27	34	30	28	31	32	31	31	21	15	14	9	18	21	22	17	12	*18	22	22	10	7	508
Heinrich	20	26	14	27	22	22	22	29	24	24	16	6	8	12	16	21	12	8	14	11	10	9	7	12	398
Friedrich	15	13	19	22	21	18	15	19	15	22	14	7	9	8	14	9	14	12	8	9	8	9	8	10	310
Wilhelm	29	26	34	34	20	32	37	29	27	28	17	6	10	7	16	18	17	12	19	19	21	9	9	16	509
Carl	6	8	11	9	16	8	6	15	9	9	5	3	9	1	5	4	3	6	6	3	4	3	1	3	150
Hermann	9	12	9	9	12	15	17	8	9	9	4	8	5	3	3	10	3	7	3	3	2	5	3	1	169
*Gustav	*1	*3	(*2)	(*1)	1	1	1	*4	*2	*1	3	2	2	2	4	1	3	(*1)	1	1	1	1	1	1	19
Albert																									4
Alfred																									21
Rudolf																									9
Edward																									3
Osar																									3
Robert																									3
Georg																									3
Julius																									3
*Walter																									26
Ernst																									19
*Helmuth																									1
Adolf																									37
Erwin																									6
Berthold																									15
Dito																									1
*Erich																									8
Martin																									13
*Werner																									10
Gieffried																									22
Raul																									2
Ronrad																									2
Emil																									2
Arnold																									2
Johannes																									6
Herbert																									4
Ernst																									5
Alwin																									2
Hans																									1
Joachim																									10
Gerhard																									1
*Günther																									11
Reinhold																									18
Kurt																									4
Erich																									8
Willy																									2
Heinz																									10
Rudi																									3
Hans-Berner																									1
Reinhard																									2
Arthur																									2
Horbert																									2
Gothar																									1
Hans-Jürgen																									1
Rademar																									1
Bruno																									1
Alwin																									1
Hans-Ernst																									1

